



Ascher Rundbrief



Folge 9/10

September/Oktober 1984

36. Jahrgang

Ein abschließendes Wort

zur „böhmisches Völkergemeinschaft“

Liebe Rundbrief-Leser!

Die Serie „Die Zukunft der böhmischen Völkergemeinschaft“ unseres Wernersreuther Landmanns Prof. Dr. Herbert Braun hat erhebliche Unruhe ausgelöst. Der Rundbrief wurde mit Stellungnahmen geradezu überschüttet; zum überwiegenden Teil wurden die Aussagen Herbert Brauns in scharfer Form kritisiert. Auch während des Rehauer Heimattreffens vor wenigen Wochen waren immer wieder Stimmen zu hören, die in der Forderung gipfelten, die Artikelserie zu stoppen. Sie war zu diesem Zeitpunkt schon beendet.

Sowohl der Autor als auch der Herausgeber des Ascher Rundbriefs wußten, daß die Gedanken, die sich in der Artikelserie entfalteten, umstritten sind und zu heftigen Diskussionen führen würden. Das war so gewollt. Was uns alle überraschte, war das außerordentlich engagierte Für und Wider. Wir freuten uns über das Echo, doch dann kam es knüppeldick: „... Wenn diese Serie nicht sofort eingestellt wird, werde ich den Ascher Rundbrief abbestellen“, drohte ein Leser. Er stand nicht allein. Andere wollten den Heimatverband des Kreises Asch verlassen, weil Herbert Braun dessen Kulturbeauftragter ist.

Dabei hatten weder der Rundbrief noch der Heimatverband diese Schelte oder gar die angedrohten Folgen verdient. Was haben wir eigentlich getan? Wir haben einem jungen Mann, der durch seine Darstellungen über seinen Heimatort Wernersreuth bewiesen hat, wozu er fähig ist, Gelegenheit gegeben, seine ganz persönlichen Gedanken über „die Zukunft der böhmischen Völkergemeinschaft“ einer Leserschaft zu unterbreiten, deren Schicksal in besonderer Weise mit den damit verbundenen Fragen verknüpft ist.

Es hat mit unserem Verständnis von Demokratie zu tun, auch einmal Meinungen zu veröffentlichen, die uns nicht gefallen. Mein Vater, seit 36 Jahren „Macher“ des Ascher Rundbriefs, hat in einem anderen Zusammenhang einmal geschrieben: „In den Schulen des Sudetenlandes wuchs ein Pflänzchen, das gehegt und gepflegt wurde: die Toleranz“. An diesen Satz erinnerte ich mich, als ich meinen Vater bat, die Braun'schen Artikel möglichst ungekürzt im Rundbrief wiederzugeben.

Der Heimatverband des Kreises Asch und der Ascher Rundbrief werden ihre



Die Gedenktafel

So sehen die beiden Gedenktafeln aus, die anlässlich der Festtage zur Dreißigjahr-Feier der Patenschaften zwischen den Aschern und den Städten Rehau und Selb am Rehauer Rathaus und an einem öffentlichen Gebäude von Selb angebracht wurden. Der RUND BRIEF befaßte sich in seiner August-Folge ausführlich damit. Die schlichten, aber eindrucksvollen Enthül-

lungsfeiern gingen im Beisein und mit Gedenkworten des Rehauer Ersten Bürgermeisters Edgar Pöpel und des Selber Oberbürgermeisters Christian Höfer vor sich. Für den Ascher Heimatverband sprach dessen Vorsitzender Karl Tins bei den zwei Enthüllungen die Übergabe- und Dankesworte.

politische Unabhängigkeit auch in Zukunft bewahren. Unabhängigkeit heißt aber, nicht nur in die Richtung zu schießen, die uns genehm ist. Wir werden uns wahrscheinlich immer wieder unbequemen Themen stellen müssen. Eines davon war die Fortsetzungs-Serie von Herbert Braun. Man kann die aufgestellten Thesen mit sachlichen Argumenten widerlegen oder sie gutheißen. Aber wir sollten vor allem darüber reden und uns nicht beschimpfen.

Karl Tins, Vorsitzender des Heimatverbandes des Kreises Asch

Das „SCHIMPFWORT“ NEUTRALITÄT

„Neutralität ist Charakterlosigkeit“. Diese Ummünzung ist speziell für die Deutschen erfunden und gültig, von außen an uns herangetragen. Keiner würde die Schweiz wegen ihrer Neutralität charakterlos heißen; Jugoslawiens Neutralität hat fast Heroisches an sich. Auch spricht man nicht davon, daß der größte Teil aller Länder des Erdballes neutral ist und daß diese politische Form eigentlich erst die wirkliche Selbständigkeit darstellt.

Am 10. März 1952 überreichte Gromyko den Amerikanern, Engländern und Franzosen eine Note, in welcher die Sowjets die Wiedervereinigung Deutschlands unter der Bedingung vorschlug, daß es kein Bündnis mit einem der Siegermächte eingehen darf. Moskau stand noch sehr unter der Furcht vor den Deutschen und wollte verhindern, daß die damals beginnenden Verhandlungen über die Eingliederung Deutschlands in ein westliches Militärbündnis Erfolg haben. Rußland schlug vor, alle Besatzungstruppen abzuziehen und dem wiedererstandenen deutschen Nationalstaat ein Heer aufstellen zu lassen, das stark genug sei, seine Neutralität zu schützen.

Der Westen aber reagierte ablehnend aus nicht ausgesprochenen Gründen: Amerika wollte zur Stärkung seiner Macht in Europa deutsche Divisionen; Frankreich fürchtete damals (wie auch heute) die Übermacht der weitaus größten Volksgruppe Europas westlich der russischen Grenze; England war (und ist) von seiner längst überholten These vom „Gleichgewicht“ besessen. Unterstützt wurde die Ablehnung von unserem Kanzler. Dessen damaliges Verhalten ließ in

vielen Kreisen den Verdacht aufkommen, „daß Adenauer sowohl aus konfessionellen, als auch aus parteipolitischen Gründen den Zuwachs von 18 Millionen Mitteldeutschen ablehnte“. (Zitat aus Diwalds „Geschichte der Deutschen“).

Haben wir damals eine Chance verpaßt, die Österreich so erfolgreich genutzt hat? Der manchmal gehörte Einwand, Deutschland sei zu groß, um neutral bleiben zu können, ist einfach falsch. Es ist nie erwiesen worden, daß Neutralität nur für schwache Länder möglich sei; das Gegenteil ist richtig. Ein vereintes, gut bewaffnetes Deutschland wäre auch bei nur konventioneller Bewaffnung für jeden Angreifer ein Risikofaktor ersten Ranges. Auch ist der Einsatz von

Atomwaffen gegen ein neutrales, atomwaffenfreies Land undenkbar.

In einer Zeit, in der Amerikaner von der Möglichkeit eines auf Mitteleuropa beschränkten Atomkrieges sprechen, in der laut Aussage eines französischen Generals sein Land keinen Finger rühren würde, um einem angegriffenen Deutschland zu helfen, muß es wohl erlaubt sein, Alternativen zu überdenken?

Sicher: die gegenwärtige Situation zwingt unsere Regierung zur Fortsetzung der eingeschlagenen Politik. Aber ist ein Durchdenken unserer Lage und evtl. ein Umdenken auf weitere Sicht nicht ehrenhafter als dumpe Ergebnisse für alle Zukunft? *Siegfried Tins*

Kurz erzählt

Dies ist eine Doppelfolge!

Wie alljährlich müssen wir auch heuer zwei Rundbrief-Folgen zu einer Doppelnnummer zusammenfassen. Die vorliegende Ausgabe gilt für September und Oktober; der nächste Rundbrief erscheint daher erst im November. Es wird wie stets gebeten, dies als eine aus mehreren Gründen notwendige Maßnahme anzuerkennen. Aus gleichem Grunde können Anfragen (und Briefe jeder Art) erst nach Wiederaufnahme der Rundbrief-Arbeit beantwortet werden. Den Rundbriefbeziehern sei auch diesmal für ihr bereits wiederholt bekundetes Verständnis ehrlicher Dank gesagt.

Der Rundbrief-Macher Benno Tins mußte sich einer Halsschlagader-Operation unterziehen, so daß er den August-Rundbrief nicht selbst fertigstellen konnte. Dadurch entstand eine glücklicherweise nur geringe Verspätung. Inzwischen ist „der Rundbriefmacher“ wieder so weit hergestellt, daß er hofft, an der Rundbrief-Gestaltung weiterhin teilnehmen zu können.

PERSONLICHKEITEN

Von den 39 Absolventen des Deutschherren-Gymnasiums in Aichach/Bayern erzielte Klaus-Dieter Hilf als Bester die Spitzennote 1,3. Der „Maturant“, wie man ihn vor Jahrzehnten in Asch bezeichnet hätte, ist ein Sohn des Amtrats Wolfgang Hilf und dieser wieder Sohn des 1974 verstorbenen Rudi Hilf, einst Mitinhaber der Wirkwarenfabrik Hilf in der Egerer Straße zu Asch.

✱

Dr. Viktor Aschenbrenner in Wiesbaden vollendete kürzlich sein 80. Lebensjahr. 17 Jahre, von 1959 bis 1975, nahm er die Funktion des Bundeskulturreferenten der Sudetendeutschen Landsmannschaft wahr. Auf seine Anregung hin wurde der Sudetendeutsche Kulturpreis gestiftet, der für ein bedeutendes Lebenswerk oder eine hervorragende Leistung verliehen wird. Die jährlich auf den Sudetendeutschen Tagen erfolgende und einmalig dastehende Preisverleihung vermittelt einen Eindruck davon, welche Hochbegabten aus der sudetendeutschen Volksgruppe hervorgehen. Eine weitere Einrichtung Dr. Aschenbrenners ist die Vierteljahresschrift „Sudetendland“, die er 1958 gründete und deren alleinverantwortlicher Herausgeber und

ehrenamtlicher Schriftleiter er bis heute ist. Dieses, sich durch Vielseitigkeit, Qualität und Offenheit auszeichnende Organ ragt über ähnliche Publikationen hinaus und spiegelt das geistige Leben der Sudetendeutschen in Vergangenheit und Gegenwart. Auch hierin festigt sich die Identität der Sudetendeutschen.

DAS „SUDETENDEUTSCHE HAUS“

Der „Egerer Birnsunnta“ fand heuer am 26. August bereits zum 36. Male statt, wie immer in Schirnding und wie stets besucht von vielen Egerländern, an ihrer Spitze mehrere sudetendeutsche Amtsträger vom Bundesminister Dr. Warnke und dem stellv. Bundesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Fritz Wittmann bis zum letzten deutschen Oberbürgermeister von Eger, Dr. Siegbert Schneider. Sie alle und noch einige andere kamen zu Worte. Fritz Wittmann sprach dabei auch über die Aufgaben des Sudetendeutschen Hauses auf dem Rosenheimer Platz zu München, das im Rohbau bereits fertig steht. Der Rundbrief berichtete in seiner April-Folge d. J. ausführlich darüber. Wittmann gedachte auch des leider bereits vor zwei Jahren verstorbenen, nur 57 Jahre alt gewordenen ersten Leiters des Sudetendeutschen Hauses, des gebürtigen Ascher Dipl.-Ing. Albert K. Simon, der 1982 starb. Das Sudetendeutsche Haus, das im nächsten Jahr fertiggestellt sein wird, soll zum Tag der Heimat 1985 eingeweiht werden. Einschließlich des Grundstücks wird es rund 22 Millionen DM kosten. Die Sudetendeutsche Stiftung, Trägerin des Baues, erhielt neben vielen anderen Spenden auch eine solche in Höhe von 10 000 DM von der Schwester des verstorbenen Dr. Walter Brand, vielen Landsleuten aus der Zeit seines Ascher Aufenthalts während seiner Tätigkeit in der Kanzlei Henlein sicher noch heute in Erinnerung.

„Grackata Haring as Söll“

Daß das „Selber Tagblatt“ gute Nachbarschaft zu uns hält, wobei es sich freilich stets „nur“ um das Asch von ehemals handelt, als es noch so deutsch war wie Selb, das konnte der Rundbriefleser schon wiederholt feststellen. In seiner Folge vom Mittwoch, den 5. September, steht „Asch“ bereits wieder einmal mit größtmöglichem Fettdruck in einem Titel über vier Spalten hinweg zu

lesen: „Vor allem geräucherte Heringe aus Selb waren bei Aschern beliebt.“ Im Untertitel ist dann noch hinzugefügt: „Sechs Pfund böhmisches ‚Möll‘ durften über die Grenze genommen werden.“ Im einzelnen steht dort u. a. zu lesen:

Wie überall, so profitierten auch die Bewohner im bayerisch-böhmischen Grenzbereich früher (in normalen Zeiten) von dieser Grenze. Begehrt waren bei den Aschern vor allem die Selber geräucherten Heringe und sonstige Fischwaren. Umgekehrt war es das böhmische „Möll“, von dem vor dem Ersten Weltkrieg sechs Pfund mit über die Grenze genommen werden durften, das aber genau in einem besonderen „Mehlbüchlein“ vom deutschen Zoll registriert wurde.

Daß aber zu allen Zeiten (bis 1938) ein lebhafter Schmuggel blühte, versteht sich von selbst. Zu welchen Mitteln man dabei griff, kann nichts besser wiedergeben als die Worte eines kleinen Jungen, der auf die Frage eines Zöllners in Wildenau wahrheitsgetreu sagte: „Mutter — und die Wurst im Strumpf ...“.

Im Gegensatz zu heute muten die Quantitäten, die man vor 75 Jahren — zur Zeit der österreichisch-ungarischen Monarchie — legal über die Grenze nehmen durfte, recht bescheiden an. Nach einem Reiseführer des Jahres 1910 waren seinerzeit erlaubt: zehn Zigarren und 30 Gramm Rauchtak ...

Gerechnet wurde im Böhmischen vor dem Ersten Weltkrieg noch vielfach in Gulden (gleich 100 Kreuzer), wobei ein Gulden zwei österreichische Kronen (der offiziellen Währung) wert war. Eine Krone entsprach 85 deutschen Pfennigen.

Nach 1918 wurde in der Tschechoslowakei die tschechische Krone (Koruna) eingeführt, ihr Wert lag bei rund 12½ Pfennig, so daß man für eine Mark im allgemeinen 8½ Kronen bekam. Auch böhmischerseits wurde in jenen ersten Jahren nach dem Krieg vor illegalen Grenzübertritten gewarnt. Die Bewohner des böhmischen Grenzgebiets mußten ihre Grenzscheine bei den Gemeindeämtern beantragen und vom zuständigen Gendarmerieposten bestätigen lassen. Die Scheine dieses kleinen Grenzverkehrs waren im allgemeinen auf drei Monate begrenzt.

Reisepässe wurden in der Tschechoslowakei von den Bezirkshauptmannschaften ausgestellt. Dies entnahmen wir, wie gesagt, dem „Selber Tagblatt“.

Ältester Veteranen-Verein im Ascher Ländchen: Roßbach

Der Landesbund der Vereine gedienter Soldaten für Westböhmen hatte seinen Sitz in Eger. Diesem damaligen Landesbund waren im Jahre 1938 bzw. 1939 insgesamt 12 Bezirksverbände unterstellt. Der Bezirksleiter des Bezirksverbandes Asch war Michael Kannhäuser aus Asch. Es ist sicher in der Vereinsgeschichte des Egerlandes wenig bekannt, daß sich in Roßbach der drittälteste Verein gedienter Soldaten im Egerland befand. Im Ascher Ländchen war es der älteste Verein gedienter Soldaten überhaupt. Hier zur Übersicht die Ortsgruppen des Ascher Gebietes: Asch I., Gründungsjahr 1861, Kommandant 1938/39 Johann Rubner; Asch II. (1904, Franz Markert); Friedersreuth (1882, Ernst Müller); Gott-

mannsgrün (1878, Johann Fuchs); Haslau (1863, Florian Bareuther); Nassengrub (1904, Hermann Baderschneider); Neuberg b. Asch (? , Alois Becker); Roßbach I. (1856, Max Müller), Roßbach II. (1870, Reinhold Voit); Wernersreuth (1870, Gustav Braun). Der Militärärveteranenverein in Thonbrunn, gegründet 1892, wurde bereits im Jahre 1919 aufgelöst.

Gerald Deistler

100 Jahre Hainberghaus

Wie es heute dort oben ausschauen mag, wissen wir nicht. Vielleicht schreibt uns einmal jemand, der heuer oder im Vorjahr am Hainberg war? Jedenfalls: Im Jahre 1884, vor hundert Jahren also, wurde von der Ascher Alpenvereins-Sektion, die schon 1878 gegründet worden war, das Hainberg-Schutzhaus erbaut. Die Ascher Hütte in der Nähe des Rotbleißkopfes in der Samnaungruppe der Alpen errichtete die Sektion im Jahre 1895. Sie wurde 1957 und dann noch einmal 1976 erweitert. Die regsame Ascher Alpenvereins-Sektion zählt jetzt rund 630 Mitglieder. Ihr Obmann ist der Architekt Ing. Herbert Joachim, Ascher Lehrersohn, jetzt in 8091 Jacobneuharting, Siedlerstraße 7. Derzeit existieren neun sudetendeutsche Alpenvereine, deren rund 5000 Mitglieder 13 Hütten betreuen.

Sudetendeutscher Erzieherbrief

Auf 30 Jahre Öffentlichkeitsarbeit kann die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher zurückblicken. Diese Aufgabe übernahm der von der Druckerei Dr. Tins Söhne in München-Feldmoching fast von Anfang an hergestellte „Sudetendeutsche Erzieherbrief“, der jetzt dieses Dreißigjahrjubiläum mit einer Sondernummer beging. Darin blickte Ernst Korn, der gegenwärtige Schriftleiter, auf das bisher Geleistete zurück. Ebenso brachte er die Persönlichkeiten in Erinnerung, die sich für Schriftleitung, Herausgabe, für Beiträge und Illustrationen, aber auch für die Verwaltung zur Verfügung stellten. Den Dank an alle spricht Josef Heinrich, der Erste Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Erzieher, aus. Das Jubiläum wurde auch mit einer Feierstunde im Haus des Deutschen Ostens in München begangen. Josef Heinrich und Ernst Korn umrissen dabei Aufgaben, Verpflichtungen und Ziele dieser Zeitschrift, die nicht nur standespolitische Zwecke verfolgt, sondern auch spezielle ostkundliche und allgemein kulturelle Anliegen übernommen hat.

Wir Sudetendeutschen im Bayern-Fernsehen

Anlässlich der 30. Wiederkehr der Übernahme der Schirmherrschaft über das Sudetendeutschum durch Bayern brachte Bayerns Fernsehen eine darauf Bezug nehmende Sendung. Die Schirmherrschaft sprach damals Bayerns Ministerpräsident Hans Ehard von der CSU aus. Die Sendung bot eine historische Zusammenfassung des Sudeten-Schicksals seit 1919. Eine Darlegung der vom Freistaat geförderten kulturellen Einrichtungen (Adalbert-Stifter-Verein, Collegium Carolinum, Sudetendeutsches Archiv, Sudetendeutsche Stiftung, Sudetendeutsches Haus)

gab der Film ebenfalls. An der Studiodiskussion nahmen teil: Professor Dieter Blumenwitz (Völkerrechtler), Josef Stingl (Ackermann-Gemeinde), Volkmar Gabbert, SPD (Seliger-Gemeinde), Dr. Walter Becher, CSU (Witikobund), Walter Stain und Dr. Fritz Pirkl, beide CSU. Es wurden auch Volkstänze der Sudetendeutschen aufgeführt.

„Wegbereiter“

Die deutschen Heimatvertriebenen sind nach Ansicht des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, in besonderem Maße dazu berufen, als Wegbereiter für eine Freiheit in Selbstbestimmung in Europa zu wirken. Anlässlich des Tages der Heimat sagte der CDU-Politiker vor Mitgliedern von Landsmannschaften und Vertriebenenverbänden in Lüneburg, „nur wenn sich alle Seiten zu dem Leid bekennen, das in deutschem Namen begangen und andererseits Deutschen zugefügt wurde, kann eine Verständigung wachsen“. Die Bundesregierung halte von ihren Vorgängerinnen abgeschlossene Verträge ein, bestehe aber auf dem Recht des deutschen Volkes auf freie Selbstbestimmung.

Zur deutschen Nation gehört auch die DDR

(GNK) Fast die Hälfte der Bundesbürger denkt beim Begriff „Deutsche Nation“ an die Bundesrepublik Deutschland und gleichzeitig an die DDR. Eine Umfrage der Wickert-Institute unter 3024 Wahlberechtigten in 453 Orten im August ergab, daß 47 Prozent der Befragten beide deutsche Staaten in den Begriff einbeziehen. Im August 1982 seien es nur 33 Prozent gewesen. Auf die Frage: „Wenn Sie heute den Begriff ‚Deutsche Nation‘ hören oder lesen — woran denken Sie dann?“ antworteten laut Wickert-Mitteilung 44 Prozent „die Bundesrepublik“. Vor zwei Jahren seien es nur 42 Prozent gewesen.

Erzählwettbewerb für Heimatvertriebene

Zu einem Erzählwettbewerb hat das Diakonische Werk Bayern (Sitz Nürnberg) der evangelisch-lutherischen Landeskirche alle ehemaligen Vertriebenen aufgerufen, die in Bayern ansässig wurden und über 60 Jahre alt sind. Das Diakonische Werk ist der Ansicht, daß nicht die Geschichte ihrer Flucht, sondern die „Geschichte der Begegnung zwischen Einheimischen und Vertriebenen“ noch geschrieben werden müßte. Im Jahr 1946 zählte man allein in Bayern 1,6 Millionen Heimatvertriebene. Es geht jetzt darum zu erfahren: „Haben sie und ihre Kinder fast 40 Jahre nach Kriegsende wirklich Fuß gefaßt, oder sind sie noch immer Fremde, Zugereiste geblieben?“ Die eindringlichsten und besten Berichte sollen mit Preisen bedacht werden. Rufnummer des Diakonischen Werks: Vorwahl Nürnberg 09 11, dann Rufnummer 3 50 01.

Schwierigkeiten bei der Gestaltung der Vertreibungs-Briefmarke

Die vom Programmbeirat der Deutschen Bundespost im April dieses Jahres vorgeschlagene und vom Bundespostminister geplante Herausgabe einer Son-

derbriefmarke zum Thema „40 Jahre Eingliederung Vertriebener“ war Gegenstand einer nochmaligen Erörterung, nachdem mehrere Vertriebenenorganisationen Bedenken gegen die ursprüngliche Fassung erhoben hatten. Die Verbände argumentierten, daß der zunächst vorgesehene Text den Verlust der Heimat und das Unrecht der Vertreibung nicht hinreichend dokumentierte. Das Bundespostministerium wies andererseits darauf hin, daß das Wort Vertreibung auf der Briefmarke nach den bisherigen Erfahrungen postbetriebliche Probleme im Verkehr mit den Ostblockländern verursachen würde. Es sei deshalb einer positiven Aussage der Vorzug zu geben. Man einigte sich auf folgende Neufassung des Textes: „40 Jahre Eingliederung heimatvertriebener Deutscher“. Für die graphische Gestaltung wurde eine „der Problematik adäquate Lösung“ in Aussicht gestellt.

s.u.c.

☆
Jahrgang 1924: Alle, die heuer ihren 60. Geburtstag feiern, sind eingeladen, mit Anhang, am 29. 9. 84 nach 8428 Rohr/Ndb. zu kommen. Zimmerbestellung an Walter Kollerer, 8428 Laaberg, Tel. 0 87 83/5 05.

☆
„Eierschwammerln“ hießen daheim in Asch die massenhaft auftretenden „Reherln“, wie man in Bayern dazu sagt. Dieses Jahr waren sie so rar, daß sie auf dem Münchner Viktualienmarkt 18 DM pro Pfund kosteten.

☆
Einen Egerländer Kirchweih Tanz, seit Jahren bekannt und beliebt, führt die Egerländer Gmoi z' München heuer am Samstag, 20. Oktober im großen Festsaal des Mathäser, Eingang Zweigstraße, durch. Freunde einer zünftigen Egerland-Blasmusik sind ebenso willkommen wie die jüngeren Jahrgänge, für die eine moderne Kapelle bereitsteht. Karten für reservierte Tischplätze im Saal 12 DM, auf der Galerie 8 DM; erhältlich bei Ernst Schultes, Haberlandstraße 3/II in 8000 München 60, Ruf 88 72 65.

☆
„Wie zu Hause“ fühlten sich die Selber Bürger einst in Asch, kündete über vier Spalten in Groß-Schrift am 29. August das „Selber Tagblatt“ Nr. 200 und setzte im Untertitel dazu „Und die Ascher kehrten gern in eines der hiesigen Lokale ein“. In ausführlicher Darstellung wird u. a. gesagt, die Ascher seien besonders gern in der Selber Gaststätte „Povenzia“ eingekehrt.

☆
Die Luisenburgerfestsche, einst von Stadt und Land Asch aus sehr lebhaft besucht, verzeichneten für 1984 nur 100 355 Besucher, das waren 14 000 weniger als 1983. Das schlechte Wetter dürfte die Schuld daran getragen haben. In einem Prospekt ist die Bühne mit Recht „Deutschlands schönste Naturbühne“ genannt. — Auch das Dachauer Volksfest, bei Ascher Landsleuten jetzt beliebt und viel besucht, hat für 1984 ein Minus zu verzeichnen: Es wurden 245 Hektar Bier weniger ausgeschenkt als 1983, wo es noch 2235 Hektoliter waren. Man gab hier gleichfalls dem anfänglich schlechten Wetter die Schuld. Ob sich jemand aus unserer Leserschaft

zu erinnern vermag, welche Hektoliter-Summen das einstige *Ascher Vogelschießen* oder das *Freihandschützenfest* auf dem „Tell“ zu verzeichnen hatten? Wohl kaum ...

☆

Ein Mitglied der in Asch wohlbekannt gewesenen Familie *Klötzer*, jetzt in Wirsberg/Ofr. sesshaft, der 21jährige *Martin Klötzer*, verunglückte am 5. Februar d. J. auf seinem Motorrad so schwer, daß er beide Beine verlor. Das rechte war durch den Unfall oberhalb, das linke unterhalb des Knies abgetrennt worden. Dem erstaunlichen Lebensmut, der den jungen Mann jetzt auf seinen Prothesen wieder beseelt, widmet die „Frankenpost“ unter dem dreispaltigen Titel „Ich will keine Extrawurst“ eine eingehende Betrachtung. Ihr ist u. a. zu entnehmen, daß der gelernte Maschinen-schlosser sich nach der Devise halte, daß Lamentieren auch nichts helfe. Er wolle sich in Nürnberg zum Bürokaufmann umschulen lassen, wobei ihm wegen seiner Berufsausbildung eine verkürzte Lehrzeit von 18 Monaten zugestanden werde. Dem Bericht ist eine Abbildung Martins beigefügt, die ihn, ohne Krücken auf seinen Kunstbeinen stehend, sichtlich aufgeräumt zeigt.

☆

Am 19. Juli wurde durch den bayerischen Ministerpräsidenten *Franz Josef Strauß* auf dem historischen Flugplatz *Oberschleißheim* das Mahnmahl „*Flucht und Vertreibung*“ eingeweiht. Unter den 700 Heimatvertriebenen und anderen Gästen waren auch zahlreiche Vertreter der Landsmannschaften. In seiner Einweihungsrede erklärte *Strauß*: „Wir haben uns heute ... nicht zusammengefunden, um nach mehr als einem Menschenalter alte Wunden wieder neu aufzureißen, um anzuklagen ... sondern weil wir uns zur ganzen, zur ungeteilten und unverfälschten Geschichte unseres Volkes bekennen ...“

Zigeuner in Schönbach

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und würd' er in Ketten geboren —

Friedrich v. Schiller

Einen Steinwurf vom schönbacher Dorfteich, dort wo die Straßen sich teilen und ihren Weg nach den Soldatenhäusern und nach Schwarzbach ziehen, wo der Hohlweg tiefe Furchen eingekerbt hat in das weiche Erdreich, bot sich noch in den ersten dreißiger Jahren von Zeit zu Zeit den Vorbeigehenden, natürlich auch uns Kindern, eine prächtige, fast operettenhafte Szenerie:

Die Zigeuner hatten wieder einmal ein Lager aufgeschlagen!

In Schönbach kündigte sich ein solches Ereignis dadurch an, daß man stolze dunkelhäutige Frauen von Tür zu Tür gehen sah. Lange, bis zum Boden reichende weite Kleider, oft in grellbunten Farben gehalten (alte Zigeunerinnen allerdings bevorzugten dunkle Streifen- oder Blumenmuster), muteten ebenso exotisch an wie ihre sehr unterschiedliche, für die damalige Zeit ganz und gar nicht modische Tracht der blauschwarzen Haare: Einseitig getragener und breit geflochtener Zopf, oder wirre, krause Locken — oder gar hoch gesteckte und fast



Erinnerungen an ein „kleines“ Ascher Vogelschießen

Alljährlich in den großen Sommerferien durften sich die Kinder des Schlachthof-Viertels auf ein besonderes Ereignis freuen. Im großen Garten des Textilfabrikanten *Heinrich Müller*, der von der Selber Straße bis zu den Bahnschienen der *Roßbacher „Bockel“* reichte, wurde ein Kinder-Vogelschießen veranstaltet. Das war vielleicht ein Fest! Von der Mutter in die besten Sonntags-Klamotten gesteckt, ging es so gegen 15 Uhr mit einem Festzug durch die *Stickerstraße*, *Schlachthof*, *Spitzen-* und *Selber Straße* zum *Müllers-Garten*. An der großen Veranda des Gartenhauses wurde der Vogel aufgehängt und dann ballerten die Kinder mit der Armbrust drauf, was das Zeug hielt. Dazwischen wurden sie aus *Müllers Küche* mit Unmengen Kuchen, Kakao und Limonade (*Kracherln*) versorgt. Wenn dann der Vogel abgeschossen war, gab es am Abend Knackwürstchen mit Semmeln und als Abschluß einen Lampionzug durch die genannten

Straßen. Soweit sich der Schreiber erinnern kann, gab es dabei keinen Schützenkönig, aber für die Kinder war es ein Festtag und sie freuten sich schon wieder aufs nächste Jahr. So verlebten die *Ascher Kinder* ihre Ferien glücklich und unbesorgt. Sie brauchten kein Italien, Mallorca und Tunesien. Es war eine schöne Kinderzeit in unserm „alten“ Asch.

Otto Feiler, Ginsterstr. 23, 5860 Iserlohn

Obere Reihe von links: Kühnbäckel Hans, Fritsch Adolf (heute Prof. an einer Uni), Müller Christian (Winnetou), Dorn Walter, Fr. Schuster.

Mitte von links: unbekannt, Hohberger Harald, Schuster Otto, Feiler Otto, Wagner, Ritter Alfred.

Vordere Reihe von links: Stöss Hilde, unbek., unbek., Müller Heinz und Müller Walter, unbek., Schwester von Dolf Fritsch, Wagner und ganz rechts Müller Erni.

elegant wirkende Frisuren mit schmückendem Beiwerk aus edlen Metallen oder Horn. Der etwas pompös scheinende, jedoch stilvolle Silberschmuck und der Umstand, die Babys — wir sagten damals in unserer *Ascher Sprache* „die Büschler“ — in einem kunstvoll geschlungen breiten Tuch auf dem Rücken zu tragen, unterstrichen zusätzlich den fremdländischen Eindruck.

Ich möchte doch daran erinnern, daß ein solcher Anblick damals keine Selbstverständlichkeit in unserem von dörflicher Ferne geprägten Weltbild darstellte, denn es fehlte uns schließlich jenes breite Informationsangebot, das heute unseren Kindern tagtäglich über die Fernsehschirme ins Haus geflattert kommt. Wir wußten gerade nur so viel von dieser großen wundervollen Welt, wie uns die Lehrerin *Frl. Geyer* aus Asch in den ersten Schuljahren beizubringen verstand.

Nun, die Zigeunerfrauen traten damals durchweg als sehr tüchtige Verkäuferinnen von Waren verschiedenster Art auf. Nur selten erweckten sie den Eindruck von Bettlerinnen, wenn auch ihre zarten

Richtigstellungen: In unserem Bericht „Festliche Rehauer Tage 1984“, August-Folge 1984, hieß es auf Seite 94, erste Spalte ganz unten, daß ein Einakter unter der Leitung von *Otto Schemm* gespielt worden sei. Das stimmt nicht, wie uns in einer Leserschrift mitgeteilt wurde. *Otto Schemm* war der Autor des Einakters, geleitet wurde er von unserem *Ascher Landsmann Richard Heinrich* aus *Selb-Plößberg* und gespielt von der Vorstandschaft der dortigen Fichtelgebirgsvereins-Ortsgruppe.

Über Wasserstollen in Mährling berichtete der Rundbrief in seiner Juli-Folge. Dazu geht uns jetzt eine Berichtigung des Verfassers *Robert Oertel* in *Rosenheim* zu: Der Einstieg war nicht 9,50 m, sondern nur 3,50 Meter tief.

Töchter gern einmal die braunen Händchen hinhielten, um einen Heller oder eine Krone oder ein Butterbrot zu ergattern. Die Kleinen waren da meist barfuß (was sage ich, auch wir liefen doch durch die Straßen und Wege unse-

res Dorfes barfuß), im Gegensatz zu ihren Müttern. Auch manchmal hunds-erbärmlich gekleidet tippelten sie so neben ihren Müttern oder Großmüttern.

Ich glaube heute, daß in diesem totalen Kontrast der äußeren Erscheinung zwischen Müttern und Töchtern ein gewisses, psychologisch angelegtes System lag mit der Absicht, gezielt Mitleid zu erwecken, ohne dabei das Gesicht zu verlieren. Je bestimmter und souveräner die Mutter ihre Waren anbot, umso größer war für das Kind die Chance, sozusagen am Rande des Geschehens, das (von der Mutter bereits einkalkulierte) Trinkgeld mit den großen traurigen Augen zu erbitten, weil man es der stolzen Zigeunerin selbst nicht anzubieten wagte. Ich kann mich an diese Details wohl nur deshalb so gut erinnern, weil ich als kleiner Bub in der Schönbacher „Neustadt“ neben ihnen von Haus zu Haus des öfteren hergelaufen bin und beobachten konnte, ob sich nun die Haustüren oder Wohnungstüren vor ihnen öffneten oder doch meistens verschlossen.

Einschließen: Kinder und Hühner

Wenn man auch nicht ausschließen kann, daß gelegentlich einmal ein Huhn im Suppentopf der Zigeuner sein Dasein beendete, so schien mir schon damals die Furcht vor diesen Menschen völlig unangebracht. Tauchten in der „Neustadt“ die Zigeunerfrauen auf, so machte die Nachricht in Windeseile die Runde: Mit dem Erfolg, daß hastig (wenn nicht sogar hysterisch) Kinder und Hühner in Sicherheit gebracht wurden. „Dast ma fei niat ausse gähst, die Zicheiner sän dü“, hörte ich meine Mutter sagen. Und schon war meine Neugierde umso mehr geweckt, je mehr ich etwas nicht durfte. Die totale Unkenntnis über die ganz natürlichen Besonderheiten dieser Volksgruppe war bei unserer schönbacher Landbevölkerung jener Zeit so ausgeprägt, daß eben diese Fehleinschätzungen nichts besonderes bedeuteten. Mich jedenfalls hat das Auftreten von Zigeunern immer stark fasziniert. Wenn auch nicht ohne Furcht, schlich ich nach Schulende statt heimzugehen zum Dorfteich in Schönbachs Mitte, um von dort das Zigeunerlager zu beobachten. Meistens sah man zwei, drei oder vier jener typischen Zigeunerwagen, die im unteren Teil als Kastenwagen gebaut, in der oberen Hälfte bauchig breiter und mit einem gewölbten Dach versehen waren, das vorn, über dem Kutscherbock, wie auch am Wagenende weit überstand. Die Wagen dienten nicht nur als blitzblanke Wohn- und Schlafstuben; da ihre Außenwände wie auch die Wagendächer häufig vollgepackt wurden mit Korb-, Keramik- und Holzwaren oder mit Wannen und Schüsseln aller Art, glich so ein Zigeunerwagen einem sehr dekorativen fahrenden Schaufenster. Fliegende Korbwarenhändler, die sich heute gern in der Nähe von Kreuzungen an der Peripherie der Städte für ein bis zwei Tage niederlassen, erinnern mich noch ein wenig an diese Zigeunerwagen aus den dreißiger Jahren, wenn auch die Wagen größer, moderner und technisch besser ausgerüstet sind und — versteht sich von selbst — von dicken Mercedes gequert werden.

Erntedankfest 1930 in Friedersreuth ...

Wer kennt sich wieder?

Namen und Hausnamen können in den langen (und verwirrenden) Jahren schon ein bißchen durcheinander geraten sein.

Von links:

Frieda Martin (Bergdoffel) Nassengrub, Adolf Müller (Rogler) Unternassengrub, Emma Künzel (Pfeiffer) Neuenbrand, Gustav Heubert Nassengrub, Frieda Künzel (Pfeiffermichel) Neuenbrand, Eitel März Nassengrub, Anna Uhl (Franzosen), Himmelreich, Richard Künzel (Pfeiffer) Neuenbrand, Else Müller (Rauscher) Nassengrub.

... und 1931 in Rommersreuth:

Von links:

Berta Müller (Langmichel) (Nassengrub), Adolf Geipel Nassengrub, Berta und Frieda Martin (Bergdoffel) Nassengrub, Alfred Geipel Nassengrub, Else Müller (Rauscher) Nassengrub, Henriette Hupf auf Neuenbrand, Ernst Müller (Rogler) Unternassengrub, Erna Müller (Langmichel) Nassengrub.

Ich erinnere mich, wie die Wagen dort im Hohlweg, unterhalb der Straße nach den Soldatenhäusern, abgestellt, in Reihe oder Dreieck und etwas unterhalb das eigentliche Lagerleben stattfand. Und hier sah man die Jungen und Männer der Zigeunertruppe, die mit tausenderlei Dingen beschäftigt waren. Bis zur Rückkehr der Frauen von der Geschäftstour nutzten die alten Zigeunerinnen die Zeit, indem sie am Ufer des Dorfteiches saßen und die Wäsche klopften und sie immer wieder in das Wasser zurückwarfen. Den Jungen — welches ich mit besonderem Interesse beobachtete — oblag es, Holz für das Lagerfeuer und die Feuerstelle zum Kochen herbeizuholen. Die Männer werkten am Pferdehalfter herum, reparierten irgendwelche Dinge oder beschäftigten sich mit den Pferden. Da zu jedem Zigeunerwagen zwei Pferde zählten (nicht selten folgte jedem Wagen noch ein drittes Pferd, manchmal sogar ein Fohlen mit einer Stute), wurde das wildromantische Bild dieser Zigeunerlager um den Dorfteich im Hohlweg von diesen Pferden geprägt. Die rauchenden Feuer, die flatternde Wäsche, die herbe Schönheit ungestört weidender Pferde sowie die natürliche Buntheit der gesamten Szenerie — das alles hat mich damals stark beeindruckt und sich tief in der Erinnerung eingegraben.

Gerne hätte ich mir das Lager einmal am Abend angesehen, wenn die Zigeuner nach einem langen Tag am Feuer saßen und zu ihren Musikinstrumenten griffen. Einmal ist es mir gelungen, vorm in's Bett gehen nochmal in die Mitte unseres Dorfes zu laufen, um nachzusehen, was ich vielleicht zu erleben versäumt habe. Da war der Platz leer, nur noch eine



unscheinbare Feuerstelle — ein schwarzer Fleck auf dem Boden erinnerte mich an das fahrende Volk der Zigeuner. Ein schwer zu definierendes Gefühl plagte mich: Enttäuschung darüber, daß die Zigeuner weitergezogen waren, aber auch die alte Furcht vor diesen von Geheimnissen umwitterten Menschen.

Später, in der Ascher Bürgerschule, als wir im Deutschunterricht Friedrich v. Schillers Ballade „Die Worte des Glaubens“ erlernten: „Der Mensch ist freigeschaffen, ist frei und würd er in Ketten geboren“ dachte ich an die Zigeuner in des Dorfes Mitte und habe sie beneidet. *Emil Mähner, früher Schönbach*

Das Waldsterben in Böhmen, Mähren und Schlesien

Berichte von Reisenden, die sich in den Waldgebirgen der nördlichen Tschechoslowakei und im Riesengebirge aufgehalten haben, sowie die Veröffentlichungen der Bayerischen Staatsregierung über ihre Bemühungen, mit der Tschechoslowakei und der DDR zu grenzüberschreitenden Luftreinigungsmaßnahmen zu kommen, haben in den letzten zwei Jahren die Aufmerksamkeit auf das Waldsterben im Erzgebirge und in den schlesisch-mährischen Gebirgszügen gelenkt, das von Forstleuten als geradezu apokalyptisch beschrieben wird. So hat die bayerische Staatsforstverwaltung die Eindrücke ihrer Mitarbeiter, die sich in diesen Gebieten aufgehalten haben, in einer Veröffentlichung mit den Worten wiedergegeben:

„Wer noch vor zehn Jahren in die Hohe Tatra gereist ist, in die Beskiden, ins Riesengebirge, Iser- oder Erzgebirge, der hat naturnahe, unverdorbenes Mittelgebirgs- und Hochgebirgslandschaften in Erinnerung, die zum Teil streng geschützt wurden, um großartige Naturlandschaften für künftige Generationen zu sichern. Heute hat sich das Bild völlig verändert. In der Hohen Tatra kränkeln die Fichten auf großer Fläche, an der oberen

Grenze sind die Bäume braun und sterben. In den Hochlagern der Beskiden, des Riesens-, Iser- und Erzgebirges stirbt der Wald auf großer Fläche.“

In der Tschechoslowakei sind die ersten Schadensbilder schon nach Kriegsende, und zwar am Ende des Hitzesommers 1947, an Fichten beobachtet worden. Die Schadflächen machten damals 5000 bis 6000 ha aus, in nur drei Jahren vergrößerte sich ihr Umfang auf 30 000 ha, bis 1960 verdoppelte er sich auf 60 000 ha. Heute geben die tschechischen Forstbehörden die vollständige Vernichtung von 40 000 ha Wald zu, tatsächlich dürften aber nahezu 350 000 ha zerstört sein. Im ganzen *Erzgebirge* gibt es keine Parzelle mehr, die nicht betroffen wäre. Am deutlichsten wird die Waldzerstörung in den Hochlagen dieser Gebirgszüge *von Eger bis zu den Karpaten* sichtbar. Fährt man von Joachimsthal über Gottesgab an der Nordseite des Keilberges — mit 1244 Meter die höchste Erhebung des Erzgebirges — nach Osten in die schlesischen Waldgebirge, dann durchfährt man eine Totenlandschaft. Auf allen Hochflächen ist der Wald abgestorben oder kurz vor dem Absterben kahlgeschlagen worden, auf den Höhenrücken ist als Vegetation nur das Bergreitgras und die Drahtschmiele geblieben. Die Landschaft ist zu einer Höhensteppe geworden, gelegentlich sind noch einzelne Baumgruppen anzutreffen, die Bäume gleichen kahlen Skeletten, an denen sich keine grüne Nadel mehr findet, die Rinde ist längst abgefallen. Die empfindlichen Flechtenarten sind als erste aus den Waldgebirgen verschwunden, Heidelbeeren und Pilze sind sehr selten geworden, in den Bächen lebt kein Fisch mehr. Im *Isergebirge* sind mehr als 100 000 ha geschädigt, jeweils gleich groß sind die Schadflächen im Adler- und im Altvatergebirge. In den Beskiden und auf den Höhenzügen um die mährische Senke dürfte die Schadfläche bei 200 000 ha liegen. Selbst in der industriearmen abgelegenen *Slowakei* wurden bereits 60 000 ha geschädigter Waldfläche festgestellt.

In kaum mehr als fünf Jahren hat das Waldsterben auch im *Riesengebirge katastrophale* Ausmaße angenommen. Dort wurden 1975 die ersten Symptome festgestellt, vorher hatte es allerdings bereits Alarmzeichen gegeben, weil von 1970 an die empfindlichen Flechten, die in Lebensgemeinschaft mit Tannen auf der Rinde leben, zusammen mit den Fischen in den Bächen verschwunden sind. *Heute sind im Riesengebirge nur noch drei Prozent der Waldfläche ohne Schäden.* Die Forstbehörden der Tschechoslowakei nehmen selbst an, daß in den nächsten fünf bis zehn Jahren die Waldbestände des Riesengebirges auf sämtlichen Standorten über 800 Meter vollständig abgestorben sein werden. Ähnlich wie in der Bundesrepublik Deutschland wachsen die Schadflächen geradezu in einer geometrischen Proportion und verdrei- bis vervierfachen sich am Ende eines jeden wärmeren und trockeneren Sommers. Die Schadensbilder sind überall gleich: Die älteren Nadeljahrgänge sterben zuerst ab, die Kronen werden licht, die Kronenäste verbiegen sich nach oben.

Die Ursachen des Waldsterbens sind in allen betroffenen Ländern noch umstritten, aber die Beispiele aus der Tschechoslowakei, der DDR und aus Polen zeigen die Richtigkeit der wissenschaftlichen Annahme, daß die Schwefeldioxyde aus Feuerungsabgasen in Verbindung mit anderen Schadstoffen in der Luft unter bestimmten atmosphärischen Bedingungen die *Hauptverursacher* des Baumsterbens sind. Es ist zu vermuten, daß nicht nur der sogenannte saure Regen, sondern auch direkte Gaseinwirkungen, die mit den Luftbewegungen transportiert werden, den Tod der grünen Pflanzenteile verursachen.

Am besten lassen sich die Zusammenhänge im Erzgebirge beobachten. Im Süden des Erzgebirges liegt der Egergraben. Dort wurden große Braunkohlelager erschlossen, die im *Tagebau* abgebaut werden. So zieht sich durch den Egergraben ein fast geschlossenes Band von Abbaugruben auf einer Länge von 100 km bis in die Gegend von Teplitz. Der Braunkohle ist eine gleichlange Kette von Industrieanlagen zur Gewinnung von Bitumen, Schweröl und Benzin, vor allem aber eine Braunkohlekraftwerkskette zugeordnet worden. Nach privaten Angaben von Technikern und Forstleuten wird dort hauptsächlich minderwertige Kohle mit einem Mindestgehalt an Schwefel von 1 Prozent verbraucht. Man scheut sich aber auch nicht, Braunkohle mit Schwefelgehalten von 20 Prozent zu verfeuern.

In diesen Industriewerken gibt es *keine einzige Entschwefelungsanlage*, die Staubfilter sind völlig veraltet und unzureichend. Deshalb ist die Staubbelastung so hoch, daß die Baumstämme im Wald so gut wie die Ortschaften, die Verkehrsanlagen und alle sonstigen Landschaftselemente schwarz erscheinen.

Die Forstverwaltungen der Schadensgebiete haben offensichtlich bereits resigniert und sich auf das völlige Absterben des größten Teils der Gebirgswälder eingestellt. Der Versuch, eine Verbesserung der Immissionsituation in der Industrie zu erzwingen, hat in einem sozialistischen Staatswirtschaftssystem keine Aussichten. So warten die Forstleute auf die Erschöpfung der Braunkohlelager. Man hofft, daß nach einem natürlichen Ende der Umweltbelastungen an die Wiederanpflanzung von Wäldern in den Hochlagen gedacht werden kann, sofern die Bodenchemie das noch zulassen wird. Direkte Folgen für die Bewohner dieser Landschaften sind zum Alltag geworden. Erkrankungen der Atemwege und Kreislaufbeschwerden sind endemisch. Schulkinder und schwangere Frauen werden gleichsam in einem Rotationssystem regelmäßig in Gebiete mit sauberer Luft verschickt. Überall werden Trinkwasserschäden befürchtet, und zwar nicht nur wegen der Einwirkungen der Luftverschmutzung, sondern auch wegen der chemischen Schädlingsbekämpfung. Die schadensbelasteten Wälder zeigen eine hohe Anfälligkeit gegen tierische und pilzliche Schädlinge, denen die Forstverwaltungen der Tschechoslowakei mit dem Besprühen großer Flächen aus Flugzeugen zu begegnen versuchen.

Dietmar Stutzer
(Kulturpol. Korrespondenz)

Verfallene Dörfer

Die Kehrseite unserer Vertreibung

Als „irdisches Paradies“ besingen die Tschechen in ihrer Nationalhymne ihr Heimatland Böhmen. Das war einmal. Die einst „rauschenden Wälder“, wie es in der Hymne heißt, sind am Absterben, und das in einem viel stärkeren Maße als beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland, die „hellen Bächlein“ und Flüsse sind ein Opfer der übertriebenen Industrialisierung geworden und die einstmals vielgepriesene würzige Luft existiert nicht mehr. Die Städter zieht es auf das Land. Für verlassene oder verfallene Bauernhäuser, die den Deutschen im Zuge der Vertreibung 1945/46 weggenommen wurden, werden zum Teil horrend Preise, bis zu einer Viertelmillion Tschechenkronen und mehr, gezahlt. Dort verbringen Städter ihre Wochenenden, um frische Luft zu atmen, aber auch, um für einige Stunden dem wachsamem Auge des Staates und der Partei zu entkommen.

Es gibt aber auch Regionen, die, obwohl nur 70 bis 80 Kilometer von Prag entfernt, als Erholungsgebiete gemieden werden, weil dort die Wälder schon fast kahl sind und die Luft verpestet ist. Das ist vor allem eine Folge der mit Braunkohle betriebenen Fabriken im Egertal und im Brüx-Duxer Braunkohlenrevier. Unter dem hohen Schwefeldioxyd-Gehalt leiden die Wälder des Fichtel- und Erzgebirges sowie des Duppauer Berglands. Für einst blühende Städte oder Dörfer besteht kein Käuferinteresse, weil das Land immer mehr verkommt, die dort Ende der vierziger Jahre angesiedelten Tschechen die Dörfer und Höfe wieder verlassen.

Ein Beispiel, wie das Land verfällt, bietet das Dorf Chmeleschen, unweit von Podersam gelegen. Es liegt 433 Meter über dem Meeresspiegel und wird 1455 urkundlich zum ersten Mal erwähnt. Vor der Vertreibung der Deutschen hatte es 117 Einwohner, die in 20 Häusern lebten. Alle waren deutscher Nationalität. 1950 gab es laut amtlicher Volkszählung noch zehn gut erhaltene Häuser, in denen 32 Menschen, zugezogene Tschechen, lebten. Bei der Volkszählung von 1970 wurden nur noch fünf Einwohner, eine Traktoristenfamilie, die zwei Häuser bewohnte, gezählt. Alle anderen Häuser sind nur noch wild überwucherte Ruinen.

Dabei hatte sich das Prager kommunistische Regime noch in den fünfziger Jahren bemüht, neue Siedler für die von den Deutschen verlassenen Dörfer im Grenzgebiet zu finden. Man bot den Siedlungswilligen eine großzügige finanzielle Hilfe an, renovierte mit viel Aufwand die damals noch nicht ganz verfallenen Häuser und hatte auch Erfolg, weil sich viele Tschechen von den Angeboten zur Siedlung verleiten ließen. Sie hielten es aber höchstens drei bis vier Jahre aus und zogen sich dann wieder in das Landesinnere zurück. In den sechziger Jahren entdeckten die Städter in Prag, Pilsen, Brünn oder Ostrau die Grenzgebiete als Erholungszentren und erwarben für billiges Geld die einstmals den Deutschen gehörenden Häuser und verwandelten diese in „Datschas“, wo sie ihre Wochenenden und ihren Urlaub

verbrachten. Viele Häuser wurden auf diese Weise wenigstens vom Verfall verschont.

Den Verfall der einst rein deutschen westböhmisches Gebiete beweisen einige statistische Zahlen der Volkszählungen von 1930 und 1970. In Westböhmen gab es vor der Vertreibung der Sudetendeutschen 1 221 413 Einwohner in 169 202 Häusern. 1970 sank die Zahl der Einwohner Westböhmens auf 848 558 in 135 990 Häusern.

Das Duppauer Gebiet ist heute zum Übungsplatz und Aufmarschgebiet der Streitkräfte der Warschauer-Pakt-Staaten geworden. Dort, wo einst 25 Ortschaften, 1358 Häuser und 7119 Einwohner gezählt wurden, veranstalten die Streitkräfte der Ostblockstaaten ihre Schießübungen, die die ganze Landschaft in ein Kraterfeld verwandelt haben. Vor einigen Jahren war das aus dem Mittelalter stammende Kloster von Duppau die Zielscheibe von sowjetischen und tschechoslowakischen Geschützen. Der einstige dichte Gebirgswald ist zu einer

baumlosen Steppe geworden, und die Wiesen und Felder sind von den Panzerketten zu Schlamm verwandelt worden.

Die katastrophale Lage der Grenzgebiete hat auch die Diskussion tschechoslowakischer Historiker und Politologen über die Vertreibung der Sudetendeutschen angeregt. Sie wird heute nicht allein in den Reihen der Bürgerrechtsbewegung „Charta 77“ geführt, sondern erstreckt sich auch auf weite Kreise der jüngeren Generation, die die Vertreibung nicht mehr erlebt hat. Die von den Kommunisten und Chauvinisten verheißene Integrität, Sicherheit, Souveränität und Zukunft der Tschechoslowakei, die durch die Vertreibung gesichert werden sollte, wurde durch die Realität der sowjetischen Besetzung des Landes ad absurdum geführt. Der durch die Vertreibung bedingte Verfall der Grenzgebiete belastet nicht allein die Wirtschaft der Tschechoslowakei, sondern in einem noch viel stärkerem Maße das Gewissen ihrer Bewohner.

Jan Mlynarik-Danubius (KK)

Herbert Braun:

Lebenslinien eines Dorfes: Wernersreuth

Anmerkung

Schon dreieinhalb Jahre erscheinen die „Lebenslinien“ von Wernersreuth. Nie hätten wir allein diesen Ort vorzustellen gewagt, wenn sich in ihm nicht auch andere Orte wiedererkennen könnten. So legte Dr. Krauß im Rb. 9/10, 81, daß „Wernersreuth immer mehr als Prototyp des Ascher Landes“ erscheine. (Freilich kann man das ebensogut von jedem anderen Ort gelten lassen.) Leserschriften halfen mit, von der Mundart bis zu den Wasserstollen. Größere Tips aus anderen Ortschaften kamen u. a. von Ernst Keil (Niederreuth), Franz Sticht (Neuberg), Ernst Fuchs (Thonbrunn), Alfred Merkel (Gottmannsgrün), Arno Ritter (Friedersreuth), Adolf Künzel, Rudolf Wagner, Hans Schwesinger, Ernst Müller (Schönbach) und besonders aus dem Ascher Archiv von Helmut Klaubert.

Viele Ascher spazieren ja gerne heute noch — erinnernd — durch Wernersreuther Gefilde, die, für jeden erreichbar, ziemlich in der Bezirksmitte liegen. Wir aber stecken auf unserem Rundgang im hintersten Tannich. „Bringt doch auch einmal was vom Dorfkern“, wird verlangt. Also erschließen wir den Ort auch von der Lerchenpöhlseite.

Ausblick vom Robisch-Berg

Der Robisch-Berg („Ruwascht-Berch“) wölbt sich aus dem Lerchenpöhlhang links der Alten Ascher Straße, dem „Hohlweg“ nach Asch. Abkürzend sausten hier im Winter die Ascher Schifahrer hinter der Lerchenbühlkuppe her-

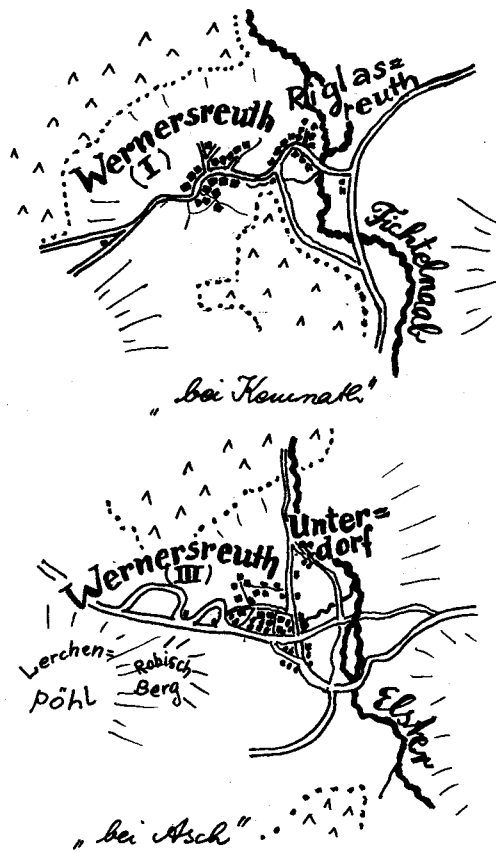
vor auf den Schneewagen nach Wernersreuth zutal. „Anschwelle“ nennen sie ein dortiges Gelände, „Oaschwelln“ mundartlich zweideutig, weil die Bodenwelle manchen Sportsfreund auf den Hintern warf.

Weit schweift der Blick von der Bergkanzel über Dorf und Tal zum östlichen Saum aus Bühl, Zinnberg, Salerberg, Tannich. Das Wernersreuther Panorama wurde von hier aus am liebsten geknipst — z. B. auch die Ansichten im Ascher Heimatbuch.

Die Ortsgründung von Wernersreuth

Kein Landnahme-Buch erzählt von den ersten Wernersreuthern, und dennoch können wir die Gründungsgeschichte aufblättern. Bei Kemnath und bei Waldsassen liegen zwei ältere, schon um 1200 bestehende „Wernersreuthen“. „Duas villas univocas“, die zwei gleichnamigen Dörfer, nennt sie ein Chronist. Aus jener Umgebung kamen unsere Erstsiedler und taufte unsern Ort als *drittes* Wernersreuth, weil es in seiner Lage zwischen Berg, Fluß und Waldhöhen den ersten, beiden gleich. Aus den Ortschaften selber können sie nicht ausgewandert sein, die waren zu klein. Das Kemnather Wernersreuth z. B. hatte das ganze Mittelalter hindurch konstant 14 arbeitsfähige Bewohner, nicht mehr.

„Also zogen sie hohem Lande zu und kamen in eine Wildnis. Da gingen sie hin und her, besahen die Landschaft und fanden Holz, Brunnen, passende Lage — so daß sie sich niederließen“ (nach Alber-



Lageskizzen des Wernersreuth (I) bei Kemnath (oben) und unseres (III) Wernersreuth bei Asch (unten). Beide Ortschaften sind sehr ähnlich gelegen (Fluß, Wald, Berge, Straßenführung). Beiden ist ein „Unteres Dorf“ vorgelagert; das Bodengestein sieht zum Verwechseln gleich aus (Gneis, Basaltblöcke, Kiesel). Diese „Lage-Kopie“ war die Ursache für die Namensübertragung.

ti, I, 30). Sie benötigten eine Mulde mit Wasserlauf, der das Federvieh erfreuen, das Milchvieh tränken, den Dorfteich speisen sollte. Nicht das Tal der großen Elster wählten sie, deren Hochwasser Teichsdamm und Entlein wegreißen mochte, sondern das Seitentälchen zum Lerchenpöhl hin, von wo ein bescheidenes, namenloses Bächlein („Dorfbach“) ostwärts der Elster zustrebt. Die Uferwiese am oberen Talende wurde Anger (Ortsplatz), an den beiden erhöhten Uferändern erstanden die Höfe und erhielten je einen Flurstreifen hinter dem Haus bergan.

Nach diesem „Waldhufenschema“ wurden bei uns um 1200 fast alle Dörfer angelegt. Flurstreifen stehen zum Dorfbach wie die Rippen zum Rückgrat; am oberen Talende können sie auch im Halbkreis ausfächern. In Schönbach, in Ober-Roßbach, in Rommersreuth ist dieser Grundplan noch besonders deutlich zu erkennen.

Läßt sich, von unserer Lerchenpöhlkanzel, auch für Wernersreuth dieser Bauplan noch feststellen? Ja! Drunten blitzt der Dorfteich im länglichen Ortsplatz (Anger), den der Dorfbach durchfließt. Quer dazu, weit hinaus nach Niederreuth, Nassengrub und zum Robisch-Berg herauf, fächern alte Feldwege wie Fischgräten aus. Zwischen ihnen lagen die alten Flurstreifen schon zur Zeit der „Waldhufengründung“ um 1200. Wir betrachten sie genauer das nächste Mal.



Das Wernersreuther Gemeindegebiet vom Robisch-Berg aus, Anfang der sechziger Jahre aufgenommen.



(Doppel-Foto: Schrafnagl)

Für spätere Zeiten

Weinen könnte man, wenn man sich vorstellt, daß von dem Ortskern beiderseits des Dorfbachs heute kein Haus mehr steht. Die Teiche sind abgeflossen, Gestrüpp wuchert, selbst das „Schloß“ ist verschwunden. Die Vergangenheit scheint hier gänzlich ausgelöscht. Wenn man uns morgen zurückließe, könnte dennoch keiner mehr dort wieder anfangen, wo er aufgehört hat. (Höchstens ein Sommerhaus errichten, wie es heutige Bewohner von Asch links des Dorfbaches tun).

Und doch muß unsere Gemeinschaft für kommende Zeiten erhalten bleiben, über das Leben des Einzelnen hinaus. Langlebig wie eine Schildkröte, die die Menschenalter überdauert, sind die Ideen des Friedens und des Heimatrechts.

Über dieses Schildkröten-Dasein im nächsten Rundbrief — und zwar gereimt.

Die Wahrheit über den Freiheitszug

Was hier von dem Zug zu lesen steht, der über die Grenze entkam und 35 Tschechen in die Freiheit brachte, das geschah bereits vor über 30 Jahren, am 11. September 1951. Damals ging der Name unserer Heimatstadt Asch durch die Welt. In allen nichtkommunistischen Staaten erschienen große Berichte darüber und auch der Ascher Rundbrief berichtete in seinem September- und Oktoberheft 1951 ausführlich über das Geschehen. Nun liegt uns eine tschechische Darstellung mit dem Titel „Die Wahrheit über den Freiheitszug“ vor, den unser Freund Alfred Merkel in Ludwigsburg für den Rundbrief übersetzte:

Wir kommen zu euch mit der Botschaft aus der freien Welt, damit wir euch die Wahrheit sagen können vom Zug, der am 11. September 1951 mit 108 Reisenden in die Freiheit entkam.

Wütend versuchen die Kommunisten euch die Flucht des Zuges Prag — Asch zu erklären, der auf einem Nebengleis trotz der Grenzsperrern nach *Selb* durchkam. Sie haben deshalb den Gedanken erfunden, daß das die Tat terroristischer Gruppen und ausländischer Agenten ist.

Hört, wie die Wahrheit ist: Die Flüchtenden waren patriotische Tschechoslowaken, die nicht die Hilfe von Agenten aus dem Ausland benötigten. Der Lokomotivführer Jaroslav Konvalinka, seine Frau und seine zwei Kinder, sechs- und neunjährig, sind keine Fremden. Ebenso wenig sind auch Karel Truxa, ehemaliger Vorstand der Station *Asch*, und seine Frau Fremde. Dasselbe gilt von den übrigen, die sich den Weg in die Freiheit erkämpft haben. Es waren die gleichen Menschen wie ihr, denen die Unterdrückung zum Ekel wurde. Unter ihnen ist Dr. Švec, der dem Druck der Geheimpolizei widerstand, seine Freunde zu denunzieren. Unter ihnen waren auch zwei Studenten der Rechtswissenschaft, die ihr Studium aufgeben mußten, weil sie nicht der Partei angehörten. Es war ein Mechaniker mit Frau und zwei kleinen Töchtern dabei, der schon zweimal den Versuch wagte, über die Grenze zu kommen. Kann man von solchen Leuten reden wie von Terroristen?

Konvalinka, Truxa und Dr. Švec haben diese Flucht monatelang vorbereitet. Es

war ein sorgfältiger Plan und nicht ohne Gefahr. Am Dienstag, den 11. September 1951 hat Konvalinka die Fahrt in Franzensbad verlangsamt. Truxa ist in das Führerhaus eingestiegen. Konvalinka hat die Notbremse so abgeschaltet, so daß sie niemand benutzen konnte, um den Zug zum Stehen zu bringen. Im hinteren Waggon waren Dr. Švec und seine Freunde in Bereitschaft, um gegen jeden vorzugehen, der versucht hätte, die Bremse zu betätigen. Der Zug raste vorwärts ohne Halt auf einem unbenutzten Gleis in Richtung gegen den Westen. „Ich habe die höchste Geschwindigkeit darauf gehabt“, sagte Konvalinka. Um 15.04 Uhr waren die Reisenden bei Asch über der Grenze und bald erfuhrt die ganze freie Welt von der dramatischen Flucht.

35 der Reisenden wollten im Westen bleiben. 73 entschlossen sich zur Rückkehr zu den Frauen und Kindern. Niemand hat sie zum Bleiben gedrängt, wie das das kommunistische Regime behauptete. Niemand hat ihnen die Rückkehr verwehrt. Bis zu ihrer Rückkehr wurde für ihre Unterbringung und Verpflegung gesorgt.

Die Gefühle jener, die in der Freiheit blieben, bringt ein Satz zum Ausdruck, den der junge Mechaniker über die Radiostation der Stimme Freies Europa in seiner Botschaft äußerte: „In der Tschechoslowakei wußten wir, daß wir ständig bespitzelt werden. Dieses ständige Bespitzeln und die ständige Unfreiheit sind die Gründe unserer Flucht“. Seine Frau ergänzte: „Ich will nicht, daß meine Kinder als Sklaven heranwachsen. Wir sind bereit, überall dorthin zu gehen, wo die Menschen ihr eigenes Leben leben dürfen.“

Nein, es ging um keine Terroristen, um keine ausländische Verschwörung. Die einzigen Terroristen sind die Kommunisten, die einzigen Ausländer die, die aus Rußland zu uns kommen. Die Kommunisten versuchen mit einer Reihe von Lügen die Tat dieser entschlossenen Patrioten zu verdunkeln. Aber niemand von denen, die an Freiheit und menschliche Würde glauben, glauben ihnen.

Hermann Schöner:

Die Mühlen im Ascher Ländchen

„Der Müller ist ein adelig Kind, es mahlt für ihn das Wasser und der Wind.“ 1846 hatte der Ascher Bezirk ohne Haslau und Umgebung 39 Mühlen und vier Papiermühlen. Im Ascher Bezirk wurde die Wasserkraft schon frühzeitig und gründlich genutzt. Die Bäumel- oder Jäckelmühle zu Schönbach bestand schon 1413. Acht Bäche trieben Mühlen an: Die Asch und Elster, der Hainbach, Regnitzbach, Selbbach, Wiesenbach, Ziegenbach und der Zinnbach. Die Herrschaft als Besitzer der meisten Mühlen bekam den Mühlzins, der höher war als der Hofzins und die Schätzungstaxe von 383 Gulden, wenn ein Müller starb. Auch der Müller verdiente gut. Er bekam den Mahlmetzen, einen Teil des zu mahlen den Getreides. Das Mehl war früher gröber, das Getreide wurde nicht so oft gemahlen. Die Müller waren Gewerbetreibende mit eigener Zunft. „Uneheliche“ Berufe wie Bader, Schäfer, Totengräber, Schinder u. a. durften nicht Müller werden. Die Lehrzeit, zwei Jahre,

bezahlten die Eltern; konnten sie das nicht, mußte der Lehrling einige Monate umsonst arbeiten. Als Urlaub galt die Wanderzeit der Gesellen von einem Müller zum anderen.

Zu den Mühlen zählten auch die Hammer- und Drahtmühlen. In den Hammermühlen wurden aus Eisenstangen Lanzen, Spieße, Hacken, Schaufeln, Sicheln, Sensen und Nägel hergestellt. Mit dem 150 kg schweren Eisenhammer formte der Schmied die Gegenstände. In den Drahtmühlen wurden glühende Eisenstangen zu Draht gezogen. Bis zu zwölf Gesellen fanden Arbeit, da es viele Drahtsorten gab. Um 1850 gab es schon moderne Walzwerke, die schneller, gleichmäßiger und billiger arbeiteten. Auch die Hammermühlen konnten mit den Maschinen in den Stahlwerken nicht mehr Schritt halten. Sie wurden in Mahlmühlen, Spinnereien, Knochenstampfen umgebaut oder gingen ein. Über die Papiermühlen wurde schon im Ascher Rundbrief 1969, Seite 58 geschrieben.

Seit 1904 gab es am Lerchenpöhl die Dampfsäge Erh. Hopfmann. Schönbach hatte auch eine Windmühle, die leider zu oft still stand. Am Kaiserhammer gab es sogar um 1500 einen primitiven Hochofen mit Holzkohlenfeuerung, der das vorgefundene Erz schmolz.

Nun die Mühlen im einzelnen: An der Aesch in *Asch*: Obere Mühle, stillgelegt 1907, bestand schon 1555; Nonnen- oder Baumgärtel-Mühle, stillgelegt 1916; in *Schönbach* die Bäumel-Mühle an der Straße nach Neuberg, 1413 bis 1919. Auf dem Eingangstor wuchs ein Fichtenbäumchen, daher der Name; die Rothen- oder Hoppermühle seit 1675; Fuchs- oder Lohmühle, Besitzer Färber-Inhaber Jäger, bestand schon 1688; *Neuberg*: die Neumühle, errichtet 1700; Sorgmühle, Russen- oder Dössenmühle, entstanden um 1800; Stichtenmühle, 1908 abgebrannt; Obere Mühle, Teichmühle mit Brettsäge. Papiermühlen: Obere Papiermühle von 1722 — 1821; Untere Papiermühle 1710 — 1855, beide also schon im vorigen Jahrhundert eingegangen. — *Grün* die Hammermühle, seit etwa 1660, nach 1840 Baumwollspinnerei; Drahtmühle, hatte 1783 zwölf Gesellen; die Postmühle, die von 1600 bis 1945 bestand. — *Wernersreuth*: Obere Hädlermühle, gegründet 1650, Untere Hädlermühle, eingestellt vor 1900, Goßlermühle, Sandmühle, Zinnpochwerk, Seegermühle. — *Niederreuth*: Pfaffen- oder Neumühle, 1807 abgebrannt, Prechtelmühle, Schallermühle, Steinelmühle, Passmühle, gegründet 1662, abgebrannt 1913. — Am *Hainbach* die Hainmühle mit Knochenmühlerrl. — Am *Regnitzbach* in Kaiserhammer die obere Hammermühle 1502 — 1740, dann Mahlmühle; Untere Mühle mit Knochenstampfe und Ölmühle, nach 1600 entstanden, Hartensteinsche Drahtmühle, Jakobs Mühle mit Farbbolzraspel. Sie belieferte Färbereien. — Am *Selbbach* in *Neuenbrand*: Bärenmühle mit Brettsäge, Kuhpöhlmühle. — Am *Wiesenbach* in *Thonbrunn* die Neunteicher Spinnerei, die Bahnelmühle. — Am *Ziegenbach* in *Gottmannsgrün* die Sandmühle mit Zinnwäscherei, die Ziegenmühle, die Mollmühle. — Am *Zinnbach* in *Friedersreuth*: Obere Mühle



NACHRICHTEN - INFORMATIONEN

Der Heimat

HEIMATGRUPPE

die Treue

FRANKENHAUS
HALBGEBAU
HIRSCHFELD

HASLAU
LINDAU OTTENGRÖN

ROMMERSREUTH
NEUENGRÖN
STEINGRÖN



Der Haslauer Jahrgang 1914

Von links sitzend: Helen Lorenz geb. Uhl, Retti Kohl geb. Seidel, Eva Mrasek geb. Frank, Marie Bauer geb. Götter,

(einst Zinnpochwerk), Untere Mühle, beides zuletzt Brettsägen. — In Mähring: Herrenteichmühle, seit 1823. — In Roßbach: Sandmühle, eine zweite wahrscheinlich noch am Kaiserhammer. — Im südlichen Bezirksteil, Haslau und Umgebung, erst 1850 zum Ascher Bezirk gekommen: Vier Mühlen u. zw. am Frauenbach die Rommersreuther Reindlmühle; in Haslau selbst die Hof-, Zeidler- und Hämmermühle. Letztere wurde von 1395 als Neue Mühle im Musterungsbuch der Egerland-Bauernschaft erwähnt. — Am Forellenbach bei Hirschfeld die Hirschmühle, die um 1500 eine Hammermühle wurde, dann von 1700 an stillstand, um 1820 für kurze Zeit eine Baumwollspinnerei zu werden. Zuletzt hieß ein ganzer Ortsteil „Hammermühle“. — Am Höllbach in Lindau brannte 1892 die Thumser-Mühle ab.

Alle hier aufgezählten Mühlen stehen längst still. Sie wurden von den Tschechen nicht fortgeführt, soweit sie 1945 noch arbeiteten. Nur in Wogau an der Eger soll noch eine Mühle laufen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde eine Reihe von Mühlen, ohne dadurch ihren Bestand auf die Dauer halten zu können, mit Turbinen, Rohöl- oder Elektromotoren ausgestattet. Vielleicht gibt es unter den Lesern dieser Zeilen noch Landsleute mit Müller-Ahnenlisten, aus denen sie vollständige Mühlengeschichten ersehen können. Hiefür reichten meine Unterlagen nicht aus.

Quellen: Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens; Alberti: Ortsteile der Stadt Asch; Ascher Rundbrief; Egerer Heimatkreisbuch.

Adam Österreicher.

Von links stehend: Alfred Künzel, Berta Büchl geb. Schäck, Milda Müller geb. Winterstein, Adam Ploß, Anna Jäckel geb. Wolf, Anna Uhl geb. Kohl, Edeltraud Wolf geb. Prüch, Michael Jobst, Retti Burianek geb. Kohl, Simon Wagner, Liese Künzel geb. Baumann, Emma Köhler geb. Reichenberger.

Liebe Landsleute,

heute wollen wir unseren Blick nach Spangenberg in Hessen richten. Dort feierte am 15. September 1984 unser heimattraues Ehepaar Ernestine und Adolf Uhl Goldene Hochzeit. Frau Uhl, eine geborene Frank, war in Haslau eine fleißige Handschuh-Näherin. Der Adolf war als Flaschner bekannt und beliebt in Haslau. Die Heimatanschrift lautete: Liebensteiner Straße 197. Ernestine, oder wie wir daheim sagten, Tine, ist am 3. 8. 1912 in Haslau geboren, Adolf am 4. 11. 1911 ebenfalls in Haslau. Nun verbringen sie ihren Lebensabend in Spangenberg, wo auch noch weitere Haslauer heute leben. Adolf und Tine waren auch dieses Jahr im Mai in Dettelbach, um die 500-Jahr-Stadtfeier mizuerleben. Beide sind Mitglied in der Heimatgruppe. Wir danken unserem Goldenen Hochzeitspaar für seine Treue zu unserer Heimat, wünschen ihnen noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit und freuen uns auf das Wiedersehen mit ihnen im Mai 1985 in Dettelbach.

Treffen des Jahrganges 1914 in Marktleuthen

Der Jahrgang 1914 der Haslauer Bürgerschule traf sich Ende April in Marktleuthen. Es war dies bereits die zweite Zusammenkunft, nachdem das erste Treffen im Jahre 1979 so erfolgreich verlaufen war. Initiator der ersten Begegnung war Max Kolmschlag (Altötting),

der diesmal aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen konnte. Das diesjährige Treffen organisierte Max Österreicher, wobei er von Frau Emmi Köhler unterstützt wurde.

Zu den Gästen zählte auch der ehemalige Haslauer Bürgermeister Georg Jobst, der in seiner Ansprache auf die Verbundenheit zwischen Marktleuthen und Haslau hinwies. Sicherlich war es den meisten von uns nicht bekannt, daß Marktleuthen (früher Leuken) im 15. Jahrhundert dem Ritter Konrad von Haslau als Lehen gegeben wurde.

Beim Beisammensein gedachte man auch der bereits verstorbenen Mitschülerinnen und Mitschüler sowie der einstigen Lehrer. Stimmungsvolle Musik, Gesangseinlagen und der Austausch alter Erinnerungen schufen eine gemütliche Atmosphäre, an die sich alle Teilnehmer lange erinnern werden.

Spendenkonto

Die Monate Juli und August brachten uns weitere 25 Spendeneingänge, so daß wir heute mit der Aufzählung 451 bis 475 fortfahren können. Es sind dies, jeweils in DM:

Klara und Josef Wagner, Selb 26; Hans Stuhr, Sontra 10; Martha Rümke, Poing 18; Adam Wallner, Wallau 25; Ilse Frank, Steinheim 20; Ilse Meissner, Freudenberg 30; Else und Lene Fischer, Wunsiedel 20; Gertrud Gamm, Schwäbisch Hall 88; Adolf Prix, Steinheim 38; Ilse Harz, Kleinostheim 20; Johann Schäck, H.-Lichtenau 38; Fritz und Hilde Kummer, Wackersdorf 50; Fanny Zettlmeißl, Leutershausen 10; Ilse Harz, Kleinostheim 20; Ernestine Mayer, Kleinostheim 20; Stadt Dettelbach 400; Anna Hiller, Steinheim 40; Elisabeth Mähner, Bietigheim 20; Arthur Mähner, Dreieich 100; Hanne de Jonge-Zedtwitz, Geldrop 11; Margarete Wimmer und Erika Pegel, Altenmarkt 100; Georg Zimmermann, Dautphetal 2 30; Rudi Mähner, Ditzingen 34; Anna Scholl, Lorch 10; Friedrich Wilhelm v. Helffeld, Wien 50.

Allen vorgenannten Heimatfreunden sagen wir ein herzliches Dankeschön für die finanzielle Unterstützung unserer Heimataufgabe.

Geburtstage im September

89. Geburtstag: Frau Magdalena Rustler (Steingrün 12) am 10. 9. in 8411 Undorf, Wiesengrund 25.

87. Geburtstag: Herr Adam Lüftner (Friedhofstraße 7) am 5. 9. in 3500 Kassel, Elfbuchenstraße 16.

84. Geburtstag: Frau Karoline Müller geb. Bohmann (Ledergasse 115) am 18. 9. in 7334 Süßen, Storrstraße 1.

83. Geburtstag: Frau Anna Fritsch geb. Kirschnack (Hirschfeld) am 23. 9. in 6115 Münster, Goethestraße 31.

82. Geburtstag: Frau Margarethe Pöllmann geb. Biedermann (Rommersreuth

38) am 25. 9. in 3560 Biedenkopf, Dexbacherstraße 34.

80. Geburtstag: Frau Margarethe Jobst (Neuengrün 21) am 21. 9. in 8461 Ettmannsdorf, Knappenstraße 4.

75. Geburtstag: Frau Leni Schindler geb. Köhler (Hauptstraße 230) am 9. 9. in 6384 Schmitzen 3, Neugasse 19 — Herr Heinrich Osterreicher (Ledergasse 111) am 22. 9. in 3560 Biedenkopf-Wallau, Talstraße 14 — Herr Georg Kern (Hauptstraße 361) am 13. 9. in 8580 Bayreuth, Köllestraße 3 — Herr Richard Holter (Friedhofstraße 196) am 11. 9. in 8671 Selb, Fichtenweg 24.

70. Geburtstag: Frau Edeltraud Wolf geb. Prüch (Ledergasse 74) am 22. 9. in 4000 Düsseldorf-Oberkassel, Grevenbroicher Weg 26 — Frau Liese Pöllmann geb. Müller (Steingrün 68) am 27. 9. in 3509 Spangenberg-Elbersdorf, Oberdorf 21 — Frau Milda Müller geb. Winterstein (Haslau 244) am 17. 9. in 6200 Wiesbaden-Naurod, Dr.-Fr.-Gontermannstraße 7 — Frau Emma Köhler geb. Reichenberger (Eccehomo 315) am 19. 9. in 8662 Helmbrechts, Siegfried 11 — Herr Eduard Kaim (Ziegelhäuser 178) am 8. 9. in 8223 Trostberg, Hauptstraße 27.

Die Heimatgruppe „Haslau und Umgebung“ gratuliert allen vorgenannten Landsleuten zum Geburtstag und wünscht für das neue Lebensjahr alles Gute.

Todesnachrichten

Drei Glückwunschkarten zum Geburtstag kamen in den letzten Wochen zurück mit dem Vermerk: „Empfänger verstorben“. Es waren unsere Landsleute Johann *Burger* aus Hirschfeld Nr. 9. Er verstarb kurz vor seinem 70. Geburtstag in München. Kurz vor seinem 83. Geburtstag verstarb Michael *Winkler* aus Rommersreuth Nr. 27 (Schenker Michl). Er wurde am 3. 9. 1901 in Steingrün geboren und war als Musiker unseren Heimatfreunden bekannt. Sein letzter Wohnort war 8330 Eggenfelden. In Bodenmais (Bayr. Wald) starb im 87. Lebensjahr Frau Anna *Reinold* geb. Schneider. Ihre Heimatanschrift war Haslau, Hauptstraße 26. Ihr Ehemann Johann ist am 1. 1. 1945 gefallen.

Am 11. August starb in 8382 Arnstorf Frau Emilie *Goldschald* geb. Künzel (Haslau, Hauptstraße 25, geboren am 1. 9. 1903 in Frankenhaus).

Aus der DDR erreichte uns die Nachricht, daß am 12. 6. 84 Frau Agnes *Reichl* geb. Thumser (Beckenschuster, Geb.-Jahr 1896) verstorben ist. Den Haslauern ist sie sicher in guter Erinnerung als Gastwirtin in der Hauptstraße 28, Ihr letzter Wohnort war Grünewalde in der DDR.

In Augsburg starb am 1. 9. 84 Frau Marianne *Biedermann* (Wolfganggrn), geboren am 7. 7. 1923 in Haslau, wo sie auf der Schäferei 225 wohnte. Sie war Mitglied der Heimatgruppe mit der Mitglieds-Nr. 325. Mit 61 Jahren ist sie allzufrüh von uns gegangen.

Eine Hiobsbotschaft erreichte uns am 4. September 1984 aus Schillingsfürst. Am gleichen Tage starb unser Heimatfreund und Mitglied des Ortschaftsrates, Herr Rudolf *Holter*. Mit 51 Jahren wurde er allzufrüh aus einem arbeitsreichen Leben abgerufen. Mit ihm verkörperte die Familie Holter die 7. Generation als

selbständiger Malerbetrieb. Die zahlreichen Nachrufe und die große Trauergemeinde zeugten von der Wertschätzung, die sich Rudolf Holter in seiner neuen Heimat, Schillingsfürst, erworben hatte. Rudi Mähner, begleitet von unserem Egerländer Trachtenpaar Anna Künzel und Erich Uhl, legte im Namen aller Haslauer einen Kranz an seinem Grab nieder. Aus seinem Nachruf sei ein Satz zitiert: „Seine Frau, seine Kinder, seine Verwandten, seine Mitarbeiter und wir Haslauer hätten Rudolf Holter noch viel, viel länger gebraucht“. Mit Rudolf Holter haben wir einen unserer Besten verloren. Seine Mitarbeit in der Heimatgruppe war stets vorbildlich. Seine letzte Tat für die Heimatgruppe war die Herstellung der Transparente anlässlich der 500-Jahr-Feier der Stadt Dettelbach zum Festzug. Hier können wir nur noch festhalten, daß wir zwar unseren Lebensweg gestalten, aber die Länge des Weges nicht beeinflussen können; eine Erkenntnis, die wir immer in uns tragen sollten.

Wir trauern mit den Angehörigen um den Tod der vorgenannten Landsleute. Die Heimatgruppe „Haslau und Umgebung“ wird ihnen stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Mit heimatlichen Grüßen
DER ORTSCHAFTSRAT

IN DEN BEIDEN WELTKRIEGEN

mußte auch *Rommersreuth* seinen Blutzoll leisten. Während sich im Ersten Weltkrieg die Dreiundsiebzigjährigen aus Eger, dem auch die meisten Rommersreuther angehörten, an verschiedenen Fronten auszeichneten, waren die Soldaten des Zweiten Weltkrieges über alle Wehrmachtsteile im Reich verstreut.

Im Jahre 1925 wurde den Gefallenen des Ersten Weltkrieges ein Denkmal errichtet, das heute noch steht; seine Tafel aber ist zerschunden und zerkratzt. Sie enthält folgende Widmung: „Den im Weltkriege 1914—18 gefallenen Helden gewidmet von der Freiwilligen Feuerwehr der Gemeinde Rommersreuth-Ottengrün im Jahre 1925.“

Rommersreuth: Rietsch Gustav, gef. 16. 8. 1914, Rubner Matthias, gef. 25. 11. 1914, Böhm Ernst, gef. 13. 1. 1915, Uhl Adam, gef. 25. 5. 1915, Adler Sebastian, gef. 21. 1. 1916, Riedl Niklas, gef. 6. 7. 1916, Reinl Niklas, gef. 2. 8. 1916, Uhl Lorenz, gef. 28. 10. 1918, Rubner Josef, gestorben 2. 8. 1917, Uhl Franz, gestorben 5. 5. 1917, Rößler Johann, vermißt 1915.

Ottengrün: Böhm Georg, gef. 25. 5. 1915, Prüller Johann, gef. 6. 7. 1916, Pöllmann Adam, gestorben 7. 12. 1914.“

Der Zweite Weltkrieg forderte in den ersten beiden Jahren der „Blitzkriege“ kein Opfer aus Rommersreuth. Erst mit Beginn des Rußlandfeldzuges im Jahre 1941 trafen auch in Rommersreuth die Telegramme ein mit den bedeutsamen Worten: „Gefallen für Führer, Volk und Vaterland“. Als ersten traf es den letzten Führer der Landjugendortsgruppe Georg Reinl, dann folgten Uhl Josef, Rietsch Josef, Rubner Josef, Rubner Franz, Adler Johann, Rubner Niklas, Reinl Rudolf, Wagner Adam, Uhl Johann, Rubner Willi, Rubner Karl, Rupperecht Johann, Geipel Emil, Müller Adam und zuletzt noch Uhl Karl. Ob die Rei-

henfolge so stimmt, kann ich leider nicht sagen; aber die meisten fielen in den Jahren 1944 und 1945.

Über Ottengrün kann ich keine Angaben mehr machen, denn die Ortschaft wurde nach 1939 in die Gemeinde Haslau eingegliedert.

Für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges wird kein Kriegerdenkmal mehr errichtet werden, deshalb war ich der Meinung, daß sie wenigstens in unserer Heimatzeitung festgehalten werden sollten. Sie waren ausgezogen, um die Heimat zu verteidigen und es bleibt die Frage, ob es ein kleiner Trost ist, daß sie die grausame Vertreibung nicht mehr miterleben mußten.

Georg Pöllmann,
8448 Leiblfing/Hankofen

Gust Voit:

Der zweite Geipelsche Park

Ein Stück Heimat, das die wenigsten
Ascher kannten

Den großen Geipelschen Park auf dem Kleinen Kegel kannte wohl jeder Ascher. Obwohl in Privatbesitz, war er für die Bevölkerung jederzeit zugänglich. Anders verhielt es sich mit dem anderen Grundstück, das zwar nicht die gleichgroße Ausdehnung hatte, aber von der Nachbarschaft als Geipels-Park bezeichnet wurde. Dieser Park wurde im Osten von der Emil-Schindler-Straße, im Westen von der ihm vorgelagerten linken Häuserzeile der Angergasse, im Süden von der Zeppelinstraße und im Norden von der Weberei Eduard Geipel begrenzt. Der Zugang war von der genannten Fabrik her möglich. Die Haupteinfahrt befand sich jedoch in der mittleren Angergasse zwischen dem Anwesen des Adam Seidel (Haus-Nr. 31) und dem des Ofensetzers Ludwig.

Von den genannten Straßen her war der Park kaum einzusehen. Hohe, dichtbelaubte Bäume und zahlreiches Gebüsch behinderten die Sicht. Die Größe des Parks ließ sich auch von der Einfahrt in der Angergasse her nicht abschätzen, obwohl das dort angebrachte, braun gestrichene, hölzerne Lattentor fast immer offen stand. Von ihm führte ein beiderseits mit hohen Sträuchern eingesäumter, kiesbestreuter Fahrweg, der einem Gespann oder einem Personenwagen Raum bot, ostwärts in den Park hinein. Er bog nach etwa dreißig oder vierzig Metern leicht nach rechts und endete auf einem ebenfalls mit weißem Kies bestreuten größeren Platz, auf dem in einem Abstand zueinander die Jaegersche und die Geipelsche Villa standen, beide im Stil der Jahrhundertwende und weiß gestrichen. Einige Wege, die von dem Platz wegführten, erschlossen den Park, der, wie schon angedeutet, für die Öffentlichkeit nicht zugänglich war. Außer den Bewohnern der beiden Villen, ihren Gästen, Lieferanten und dem Postboten werden ihn nicht viele Ascher betreten haben.

Meine Kenntnis rührt daher, daß ich als Bub in unmittelbarer Nachbarschaft wohnte. Außerdem weilte in den Sommerferien ein etwa gleichaltriger Bub aus Prag zu Besuch in der Geipelschen Villa. Er hieß Heinz Zillmann, war hoch aufgeschossen, rothaarig und sommer-

sprossig. Im Gegensatz zu uns Ascher Buben, die wir uns im täglichen Umgang der Mundart bedienten, sprach er ein sauberes Prager Deutsch. Weil in den beiden Villen gleichaltrige Kinder nicht vorhanden waren, wurden einige Nachbarkinder aus dem mittleren Anger, darunter auch ich, als Spielkameraden für den Gast eingeladen. Uns reizte dabei das große Spielzimmer mit vielen und teuren Spielsachen, das dem Buben in der Geipelschen Villa eingeräumt worden war. An den schönen Sommertagen verlegten wir unsere Spiele lieber in den Park, wo wir uns nach Herzenslust auf Bäumen und unter Büschen verstecken, Ritter und Räuber oder Indianer spielen konnten. Dem Ball konnten wir auf einem kleinen Fußballplatz nachjagen, der mit richtigen Toren nördlich der Geipelschen Villa angelegt war. Östlich davon, getrennt durch einen Holzzaun, erstreckte sich bis an die Emil-Schindler-Straße ein großer Obst- und Gemüsegarten. Leider waren im Sommer die Früchte noch nicht reif; sonst hätten wir ihrer Lockung sicher nicht widerstehen können.

Wenn es uns beim Spiel zu heiß wurde, kühlten wir unsere Leiber im Wasser des großen Springbrunnens, dessen Fontäne zwischen Blumenbeeten vor der Jaegerschen Villa emporprudelte.

So lernten wir wenigen Buben, im Gegensatz zur Masse der Ascher Bevölkerung, bald jeden Winkel des Parks kennen und bedauerten es, wenn die Ferien zu Ende gingen und unser Spielkamerad Heinz wieder nach Prag reisen mußte, weil dann auch für uns das Treiben im Park ein vorläufiges Ende fand.

Bettler-Anekdoten

Der aus Franzensbad stammende, in Asch zur Schule gegangene Lm. Hermann Schöner, jetzt 8961 Weitnau-Seltmans (Altenheim) erinnert sich einiger tatsächlicher oder angeblicher Vorkommnisse aus seiner Jugend und bittet uns, sie unseren Lesern zur Kenntnis zu bringen in der Annahme, daß hierfür Verständnis erwartet werden kann:

Ein Ascher Bettler hatte auf seinem Korbwägelchen alte Möbelstücke geladen. Vor der Polizeiwache schmiß er um. Ein tschechischer Polizist kam heraus und half ihm aufladen. Danke Dir, sagte der Bettler, wenn Du einmal umziehen mußt, helfe ich Dir auch. Das war kurz vor 1938.

Der Wolf-Karl in Eger bettelte nur Kronen; 50-Hellerstücke schaute er kritisch an. Wenn er genug gebettelt hatte, ging er in die Bahnhofswirtschaft und bestellte das beste Schnitzel. Da sagte ein Bauer neben ihm: „Das kann ich mir nicht leisten.“ „Häst auch was gelernt“, erwiderte der Karl.

Vor 1938 gab es auf den Dörfern an Feiertagen ganze Bettlerschwärme; darum wurden die milden Gaben immer kleiner. Mein Onkel machte die Hoftüre auf und gab den Bettlern großzügig zwei Heller. „Sauf dir keinen Rausch an“, meinte er noch lachend. Die Halbe kostete damals, wenn ich mich nicht irre, 60 Heller.

Betteln bringt nichts mehr ein und Stehlen ist auch nicht leicht, klagten viele Bettler. Trotz der schlechten Zeiten wur-



Von einem gelungenen „Klein-Ascher-treffen“ bei Lm. Edi Ploß (Schlachthof) am Kammerforst bei Rüdeshelm stammt dieses Foto der Jahrgänge 1929, 30, 31, 32 und 35 sowie einer Seniorin des Jahr-

gangs 1904. Von links: Emmi Kaulbach, Edi Ploß, Kai Reitenberger, Irma Ploß, Else Reitenberger, Erhard Reitenberger, Erna Baumann, Annelies Kraus, Franz Kraus und Frau Lina, Hans Baumann.

den die Bettler keine Allessen. Eine geizige Bäuerin setzte einem Bettler statt Suppe Abwaschwasser vor. Der Bettler sann auf Rache, goß die Suppe im geeigneten Augenblick in den Regenschirm und verschwand. Als die Bäuerin den Schirm benützen wollte, ergoß sich die Suppe auf ihr Kleid. Name und Ort verschweige ich. Es soll weiterhin Dorfgeheimnis bleiben. Das waren schwere und doch nicht traurige Zeiten.

Ob sonst noch jemand solche Anekdotchen weiß? Dann bitte an den Rundbrief!

.....
Bearbeitungs-Schluß für diese Folge war
Mittwoch, 12. September 1984

Mundartliche Reime

Im Mai 1980, vor vier Jahren also, rief der Ascher Rundbrief unter dem Titel „Wer tut mit?“ dazu auf, mundartliche Reime einzusenden. Der Widerhall war knapp. Einige Einsendungen konnten wir im Laufe von Monaten der Rundbrief-Lektüre einfügen, insgesamt aber schlummerte die Aktion wieder ein. Inzwischen kamen uns doch noch vernünftige Reime zu, die wir nun der Reihe nach wiedergeben. Bei einigen, so auch gleich bei den zunächst Folgenden, können wir leider den oder die Einsender nicht angeben, bitten aber um Verständigung, wenn ein Leser sich als „Gstanzl“-Einsender wiedererkennt.

Stangalanga Hansl, nudldicka Dirn,
 gämma a wäng in Gartn,
 schü(d)l ma da Birn.
 Ich nimm de graußn,
 du krögst de kleun,
 stangalanga Hansl, gämma wieda heum.

☆

Gähst mit in Wold?
 Tregst ma ma Stangl?

Häust Angst voan Wolf?
 (Häuta „naa“ gsagt, nâu häut ma mit da Händ va sein Augnan immagwacht.
 Wenna zwinklt häut, häuta Angst ghat.)

☆

Heit gämma wieda gâua niat heum,
 's is a schwarz Ding dahoum,
 siaht wöi da Teifl as:
 des trei(b)ma as.

☆

Hintan Uafm, unterm Uafn
 hängt a alta Ranzn,
 derfma nea a Wörtl sogn,
 fängt er oa zan tanzn.

☆

Du schäina warma Köihdreck,
 za woos bist du niat gout!
 In Winta füa an Brustfleek,
 in Summa füa an Hout!

☆

Trauta, löiwa Lena,
 as Heisl is vakaaft.
 Brauchma nimma fröhna,
 hamma freia Lauf.

☆

Wenn a alts Weiwer! Huuzl ist,
 leßt se an F..., daß Hämm zaschlitz.

☆

Ein Unbeholfener bekam zu hören: „Du häust a Gschick wöi da Huud zan Scheißn“.

Ein Kind, das sich wehgetan hat, tröstete man: „Haala, haala, Katzadreck, übermorgn is allas weeg!“

Weinte es weiter, so konnte es wohl auch hören: „A wäiha, ma Zäiha, ma Nogl gähit oo“.

Wollte ein Neugieriger alles genau wissen, zischelte man ihm ins Ohr: „Psch, psch, psch — Pfaadreck“. (Das letzte! Wort schrie man laut.)

Um die Schwierigkeit der Ascher Mundart darzutun, bediente man sich des etwas kühn zusammengesetzten Satzes: „Ich kaaf da eh a â A o“, in Schriftdeutsch etwa: „Ich kaufe dir ohnehin

auch ein Ei ab". Nachsprechen konnte es ein Dialekt-Unkundiger kaum.

Ein Trost für Ungeduldige: „Wea wartn koa, kröigt aa an Moa!“

Mußte jemand niesen, so sagte der andere: „Hülf da, Knipfl!“ Der Dank lautete: „Dankschäi, Zipfl!“

(Wird fortgesetzt)

DER LESER HAT DAS WORT

IN DEN LESERZUSCHRIFTEN zu Dr. Herbert Brauns „Die Zukunft der böhmischen Völkergemeinschaft“ taucht immer wieder die Bemerkung auf, die Slawen siedelten doch nur vereinzelt in Großfamilien entlang der Flüsse und Bachläufe und die Höhenlagen sparten sie aus. Diese Ansicht wird auch sonst sehr häufig vertreten. Hierzu einige Anmerkungen aus oberfränkischer Sicht: Die wohl kaum oder nur wenig bewohnten Täler waren sicher bevorzugtes Siedlungsland der sich vortastenden Slawen gewesen. (Mit dieser Fluchtwanderung in nördliche und westliche Gebiete wollte man wohl hauptsächlich dem Druck östlicher Reitervölker entgehen.) Dieses „sogenannte Einsickern“ nach Oberfranken und in die Oberpfalz hinein ist wohl nur die erste Berührung der Slawen mit diesen Landschaften. Denn bei der späteren planmäßigen Kolonisierung durch die fränkische Führungsschicht wurden neben Germanen und germanisierten Siedlern besonders auch in den Hochlagen des Frankenwaldes slawische Rodungsbauern zum Landausbau eingesetzt. Der Ortsname Presseck sei hier für eine ganze Reihe von slawischen Orts- und Flurnamen stellvertretend genannt. Nach dem heutigen Stand der Forschung kann man davon ausgehen, daß es für Slawen auch den Aufstieg in den Stand der Ministerialen gegeben hat, also in den niederen Adel, der später im Hochmittelalter das Rittertum bilden sollte. (Nicht nur slawisch lautende Jagdgebiete weisen darauf hin.) Übrigens zeigt auch ein Blick auf eine so späte Quelle wie das Urbar von St. Klara in Hof/Saale, wie eng verschiedensprachige Siedlungen auch im Regnitz-Land miteinander verzahnt waren; das Urbar bringt hochinteressante Flurangaben (mit Namen), aus denen eine zunächst scharfe inselartige Bodenbebauung durch einerseits fränkische, andererseits slawische Siedler hervorgeht, während dann seit ca. 1200 diese Unterschiede durch eine übermächtige Verfrankung wesenlos werden.

Armin Fichtner,
Gottersdorf 49, 8660 Münchberg

Vom Büchertisch

Ein Leben für die Sudetendeutschen

Im Verlag Helmut Preußler zu Nürnberg erschien eine Bild-Biographie über den Gründer der Sudetendeutschen Landsmannschaft Rudolf Lodgman von Auen. Das Leben und Wirken des ehemaligen Landeshauptmanns von Deutschböhmen, des Gründers und ersten Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft, wird in dem wohl reifsten zeitgenössischen Aufsatz, den Lodgmans engster Mitarbeiter Albert Karl Simon, gebürtiger Ascher, hinterließ, gewürdigt.

Ein umfangreicher Bildteil, zusammengestellt von Dr. Heinrich Kuhn und Alois Harasko, zeichnet Lodgmans Fami-

lie, seine Kindheit und Jugend, seinen Kampf um das Selbstbestimmungsrecht und sein Einigungswerk für die heimatvertriebene Volksgruppe dokumentarisch nach. Eine Reihe von Aufsätzen und Reden aus den wichtigsten Lebensstationen Rudolf Lodgman von Auens runden das Werk ab.



„Rudolf Lodgman von Auen — Ein Leben für Recht und Freiheit und die Selbstbestimmung der Sudetendeutschen“. 180 Seiten, Format 24 x 21 cm, farbiger Umschlag, kartoniert, DM 26,80. Zu beziehen beim Helmut Preußler-Verlag, Rothenburger Str. 25, 8500 Nürnberg 70, Tel.: 09 11/26 23 23 und 26 71 24.

Egerland, Landschaft und Menschen in der Dichtung

Ein ansehnliches Buch, erschienen im renommierten Langen-Müller-Verlag und mit einer Reihe von Holzschnitten ausgestattet, die mit „Bismarckturm bei Asch“ beginnt. Auch sonst kommt Asch nicht schlecht weg. Neben Friedrich Panzer (S. 207 ff.), „Weihnachtsfeier in Asch — Kindheits Erinnerungen“, sieben Seiten lang) ist auch Benno Tins vertreten; ein spätes Wiedersehen gibt es mit dem einstigen Ascher Gymnasiallehrer Hans Deißinger. Insgesamt kommen über hundert Egerland-Autoren zu Worte. Wer sich durch das nicht ganz einfach eingeteilte Buch durchgelesen hat, ist mehr als vorher vertraut mit Gedichten so bekannter Namen wie Brehm, Fussenegger, Heidler, Höller, Horner, Kolbenheyer, Lindenbaum, Pleyer, Urzidil und vieler anderer. Ein exemplarischer Beitrag also zu mehr oder weniger bekannter heimatlicher Literatur vom Althochdeutschen bis zur Gegenwart. Als Neuerscheinung bereits mit dem festen Namen „Das Egerland-Buch“ bedacht, beeindruckt es ästhetisch und künstlerisch gleichermaßen. Aus ersten Stimmen bekannter Namen seien hier erwähnt: Staatssekretär a. D. Dr. Preißler: „Dieses Jahrhundertwerk gehört in jeden Egerländer Haushalt.“ — Dipl.-Ing. Deistler: „Für die Verbreitung von heimatlichem Geistesgut gibt es momentan kein besseres Buch“.

Langen-Müller-Verlag München, 420 Seiten, Leinen, reich illustriert, 48 DM.

„Gruß an Böhmen“

ein Gedichtband von Dr. Alfred Görgl, 76 Jahre alt, in Wscherau bei Mies geboren. Wer liest heute schon noch Gedichte? Diese Frage hört man heutzutage oft: erstaunt, abfällig oder auch bewundernd. Nun, in seinem Lyrikbuch

legt Alfred Görgl Zeugnis ab vom Schicksal der Vertriebenen und unserer Liebe zur alten Heimat. Dadurch macht es sich nicht nur lesbar, sondern zu einer persönlichen Note für Vertriebene, soweit sie eben für eine sie betreffende Lyrik empfänglich sind. Ganz sicher eignet sich der Band zum Vorlesen an Heimatabenden. Und ebenso sicher sagt es dem viel, der Gedichte noch zu lesen versteht.

92 Seiten, farbiger Umschlag, kartoniert, DM 12,80. Zu beziehen beim Helmut Preußler-Verlag, Abt. Versandbuchhandlung, Rothenburger Str. 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. 0911/26 23 23.

Eine Handvoll böhmischer Erde

Dies ist der Titel eines Buches über unsere Heimat, das der Autor Josef Mrazek zum Druck bereitliegen hat. Der Helmut Preußler-Verlag in 85 Nürnberg, Rothenburger Str. 25, will es zum voraussichtlichen Ladenpreis von DM 25,80 (ca. 400 Seiten kartoniert und cellophanisiert) noch vor Weihnachten d. J. herausbringen, rechtzeitig also noch für den Gabentisch. Zwei Anliegen sind dem Autor besonders wichtig: Die sterbende ostfränkische Heimatmundart versucht er, doch wenigstens schriftlich zu konservieren, indem er die Dialoge seiner handelnden Personen in einer Kompromißschreibweise zwischen Lauttreue und Lesbarkeit ohne Angleichung an die Schriftsprache führt, was sich auch an altbayerischen Probelesern bewährt hat, ganz zu schweigen von den eng verwandten Ober- und Mittelfranken. Die besondere böhmische Situation jedoch, das Zusammenleben und die Reibungen zwischen den beiden Völkern an der Sprachengrenze, die Vorherrschaft der Tschechen im neuen Staat mit ihren schier zwangsläufigen Ungerechtigkeiten, er will sie nur gefiltert sehen durch die Augen unmündiger Buben und durch die Altersbrille der Erinnerung über ein halbes Jahrhundert hinweg. Aufzeigen will er vielmehr die damals noch existierenden, viel zu wenig genutzten Möglichkeiten eines gerechten Ausgleichs, eines friedlichen Miteinanders der vielfach versippten und verschwägerten Nationen. — Wenn wir den Intentionen des Staatsministers Dr. Franz Neubauer beipflichten und uns bemühen wollen, die Liebe zur Heimat auch in unserer nachwachsenden Jugend wachzuhalten, wäre das hier vorgestellte Buch eine wertvolle Hilfe. Heinz Kraus

Dr. Richard Zasche: Konrad Henlein. Die 24seitige Broschüre, nur in kleiner Auflage gedruckt, ist im Buchhandel nicht erhältlich. Der Verlag Elstner in 8950 Kaufbeuren-Neugablonz, Hirtenstraße 24 gibt sie um 6 DM zuzüglich Porto an Interessenten ab. Er deckt damit die Selbstkosten und leitet 1 DM an die Erbauer des Sudetendeutschen Hauses in München weiter, desgleichen etwaige Überzahlungen. Verfasser und Verleger verpflichteten sich gegenseitig, auf einen Gewinn zu verzichten. — Soviel nicht Alltägliches zu der nicht alltäglichen Schrift. Sie ist, wie ihr Untertitel aussagt, „ein Lebensbild“ und „ein Beitrag zur Geschichte der Sudetendeutschen“. Daran kann man sich halten. Soweit

uns bekannt ist, unternimmt man hier erstmals, der Persönlichkeit, dem Wirken und der Erfolglosigkeit des einstigen Ascher Turnlehrers gerecht zu werden. Darum wohl legen Kenner der Materie die Broschüre erst weg, wenn sie alles nachdenklich, stirnrunzelnd vielleicht manchmal, aber letztlich doch mit bejahendem Aufatmen gelesen haben. Auf der letzten Seite faßt der Autor zusammen: „Konrad Henlein mußte seinen Weg bis zum bitteren Ende gehen. Schuld? Verurteilung? Wer ist denn ohne Schuld? Konrad Henlein hat seinen Einsatz für die Sudetendeutschen mit seinem Familienglück und schließlich mit seinem frühen Tod bezahlen müssen. Er war kein Ehrgeizling, der um jeden Preis Karriere machen wollte.“ Und abschließend: „Wir wollen wenigstens eines tun: Wir wollen ihn nicht vergessen!“

Wirklich: wer wollte dies wohl? Konrad Henlein wird seinen vielen Ascher Freunden und Bekannten aus dieser Broschüre menschlich noch einmal so nahe kommen, wie er ihnen in seinen Ascher Jahren begegnete.

Ein schmales Bändchen

liegt vor uns mit rund zwanzig Gedichten und einer auf tausend Exemplare ausdrücklich begrenzten Auflage — es nennt sich „Herbstsonne“ und stammt aus der Feder von Hilde Meister-Illgen. Der Name führte den Rundbrief an diese Lyrikerin. Sie ist eine Tochter Paul Klötzers, der als „Eiserner Sechser“-Reserveoffizier 1915 vor Przemysl fiel und seinerseits ein Sohn des einstigen Ascher Stadtarztes Dr. Eduard Klötzer war. In der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ steht über ihn auf Seite 451 zu lesen: „Im Jänner des vom Krieg zwischen Deutschland und Frankreich widerhallenden Jahres 1871 wurden ins Ascher Ländchen die Blattern eingeschleppt. Dazu kam eine Scharlach-Epidemie. In Asch gab es bis zu sechzehn Begräbnisse am Tag. Im Oktober des gleichen Jahres flackerte die Blattern-Epidemie nochmals auf. Wieder wurden 104 Erkrankungen gezählt, von denen fünfzehn tödlich verliefen. In dieser prekären Situation wurde Dr. Eduard Klötzer, Stammvater einer weitverbreiteten Sippe, Amtsarzt in Asch. Erst ein Jahr später wurde Asch zur Stadt erhoben, Dr. Klötzer dadurch Stadtrat.“ — So viel (oder wenig) über die Verfasserin des Gedichtbändchens, das auf knappen 32 Seiten viel bemerkenswerten Lese- und Lyrik-Kenner und Gedichte-Liebhaber enthält.

Zwei Broschüren,

die sich mit dem sudetendeutschen Anliegen beschäftigen, brachte der Sudetendeutsche Rat in München 22, Triftstr. 1, kürzlich heraus. „Rettet das Sudetenland!“ befaßt sich mit der systematischen Zerstörung unserer einst blühenden Kultur- und Naturlandschaft. Die Broschüre enthält u. a. ein Verzeichnis der seit 1945 zerstörten oder verfallenen über 1000 Ortschaften, darunter auch einige aus dem Kreis Asch. Erschütternde Bilder zeugen von dem Zustand stehengebliebener Bau-Reste und dem der sterbenden Wälder. Die textlichen Kurzdar-



In seinem diesjährigen Juni-Heft zeigte der Ascher Rundbrief eine Zeichnung des Hainberg-Schutzhauses, hergestellt von Ing. Herbert Joachim, Obmann des Ascher Alpenvereins. Hier nun ein aus

dem Rundbrief-Archiv gefischtes Lichtbild vom gleichen Haus, das wohl eines der meistbesuchten Gasthäuser von Asch und Umgebung war.

stellungen und eine Reihe von Landkarten lassen auch dem Außenstehenden den schrecklichen heutigen Zustand Deutschböhmens und Deutschmährens sowie deren früheren Anteil am Gesamtlande der Tschecho-Slowakei erkennen.

„Die sudetendeutsche Frage“ heißt die zweite Broschüre. Auch sie ist eine straff gefaßte Kurzdarstellung und Dokumentation unserer durch die Vertreibung entstandenen Lage. Gebietliche und nach Einwohnerzahlen orientierte Vergleiche mit bestehenden Staaten zeigen das Ausmaß des uns Sudetendeutschen durch Beraubung und Vertreibung angetanen Unrechts.

Der heimatliche Kalendermarkt

ist auch für 1985 gut bestückt. Uns liegen derzeit drei Kalender vor:



„Jahrbuch der Egerländer“ 1985, der vielseitige Haus- und Familienkalender, in den uns bekannte Autoren mit Gedichten und Erzählungen in die Egerländer Heimat führen. 32. Jahrgang, 144 Seiten, DIN A 5, 4-farbiger Umschlag nach Mo-

tiven von Gustav Zindel und Toni Schönecker, ausführliches Kalendarium mit Platz für Notizen, reich illustriert, zu beziehen zum Preis von DM 9,30 (incl. MWSt.) beim Egerland-Verlag Helmut Preußler, Rothenburger Straße 25, 8500 Nürnberg 70, Tel. 09 11 / 26 23 23 und 26 71 24.

Weitere zwei Kalender brachte, jeweils zum Preis von 9,80 DM, der Aufstieg-Verlag in München 44, Postfach 284, heraus:

Sudetendeutscher Kalender 1985. 37. Jahrgang. Seit über drei Jahrzehnten erscheint dieser Haus- und Familienkalender für alle Sudetendeutschen. Er bringt auch wieder eine bunte, unterhaltsame

Mischung, weist außerdem auf sudetendeutsche Gedenktage hin und enthält eine Jahreschronik unserer Volksgruppe. 128 Seiten, mit mehrfarb. Kunstdruckbeilage.

Sudetendeutscher Bildkalender 1985. Der beliebte Bildwandkalender für das sudetendeutsche Heim, mit 24 teils farbigen Bildpostkarten. Die ausgesuchten schönen Fotos zeigen Stadt- und Landschaftsmotive aus vielen Teilen des Sudetenlandes. Kalenderblätter mit Namens- und Notizraum und Kalendersprüchen. Format 15 x 21 cm, mit Aufstellvorrichtung.

Folgende Bücher

sind aus dem Privatbestand einer alten Landsmännin gegen mäßiges Entgelt zu haben: Karl Alberti „Beiträge zur Ascher Geschichte“, Band 1 — A. Schmidtmayer „Geschichte der Sudetendeutschen“, Adam Kraft Verlag 1936. Auch eine Orig.-Übersichtskarte des Bezirks Asch, erschienen einst bei Gugath in Asch, könnte erworben werden. Münzen und Papiergeld der Tschechoslowakei von 1920 bis 1938 (zwei Heller bis zwanzig Kronen Münze, 10 — 100 Kc in Papier) gibt die Landsmännin ebenfalls ab. Bewerbungen wären an den Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, in 8000 München 50 zu richten.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Heimatgruppe München: Das Treffen am 2. September war sehr gut besucht. Lm. Uhl als Bürgermeister sorgte mit einem Ratespiel um Hainberg, Lerchenpöhl und Schimmel für gute Unterhaltung. Es gab auch drei kleine Preise. Hauptpreisträger waren Frau Zitzler, Frau Winter und Herr und Frau Voit. Neben dem Ratespiel sorgten einige Mundartvorträge für gute Stimmung. Das nächste Treffen findet am 7. Oktober im „Paulaner“ statt. Reger Besuch wird wieder erwartet.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth berichtet: Am 26. August hatten wir unsere erste Zusammenkunft nach den Ferien

und dem Vogelschießen. Sie war gut besucht und es gab viel zu erzählen. Nun sehen wir uns am 30. Sept. wieder. Das ist voraussichtlich der erste Fürther Kirchweih-Sonntag und da wird wegen Gästeandrangs in allen Lokalen wohl nur ein knappes Beisammensein möglich werden. Für Oktober ist dann anstelle des obligaten Gmeunachmittags ein Treffen mit unseren Heimatfreunden aus Hof und Umgebung hier in Nürnberg vorgesehen. Lm. Karl Goßler wird für Sonntag, den 21. 10. zu einer Gesellschaftsfahrt per Bus werben, die etwa folgenden Verlauf nimmt: Um 10 Uhr Ankunft in Nürnberg, anschließend ein Altstadt-Spaziergang zur Burg. Bei ungünstigem Wetter oder auf Wunsch auch Besichtigung des Spielzeugmuseums. Um 12 Uhr Fahrt vom Hauptmarkt aus über die B 4 in Richtung Erlangen nach Boxdorf zum gemeinsamen Mittagessen. Im gleichen Lokal wird etwa um 14.15 Uhr der Schmalfilm vorgeführt, den wir den Hofern ebenso wie den Landsleuten aus Küps bislang noch schuldig geblieben sind. Wer freilich aus unserer fränkischen Nachbarschaft auch noch nicht erlebt hat, wie man „auf ascherisch“ auf den Berg geht – nämlich zu unserer Hütte im Paznauntal – der sei gerne aufgefordert, diesen Sonntag mit uns zu verbringen. Gerade das ist ja vor allem der Grund dieser Veröffentlichung! Eines Hinweises bedarf es aber trotzdem noch: Wer am gemeinsamen Mittagessen und an der Kaffeetafel teilnehmen will, muß dies bis Anfang Oktober gewissermaßen als Bestellung melden. Wir wollen den Wirt der „Gaststätte Sebast“ damit in seinen Vorbereitungen hilfreich unterstützen. Die Hofer Landsleute tun das sowieso gemeinsam über Lm. Karl Goßler; südlich des Mains ist dafür zuständig Adolf H. Rogler, Lammsgasse 9, 8500 Nürnberg 1.

Die Rheingau-Ascher trafen sich am Sonntag, den 2. 9. 84 in ihrem Gmeu-Lokal in Winkel/Rhein zu ihrem üblichen heimatlichen Nachmittag. Erfreut über den zahlreichen Besuch begrüßte der Sprecher der Gmeu seine Landsleute und bedankte sich für die stetige Treue und Verbundenheit zur heimatlichen Gemeinschaft. Ferner gedachte er aller jener Landsleute, die seit dem letzten Zusammensein ihre Geburtstage feierten und wünschte ihnen alles Gute, vor allem noch weitere gesunde Jahre. Mit einem gemeinsamen Trinkspruch auf die Geburtstagskinder und einem nachfolgenden herzlichen Beifall endete die übliche Geburtstagscour. Der freie Teil

des Nachmittages wurde dann in alter Ascher Mundart verbracht, denn es gab genug Stoff der Unterhaltung. Weiters wurde eine Herbstfahrt festgesetzt, die am 11. 10. 1984 um 8 Uhr früh ab Marienthal mit einem Bus unseres Ascher Landsmannes Schmidt beginnt und in die schönen herbstlich gezeichneten Laub- und Nadelwälder des Rheingaugebirges sowie in den Nieder- und Hochtaunus führen wird. Da es sich um eine schöne Spazierfahrt handelt, frei von jeder körperlichen Anstrengung, können alle Älteren daran teilnehmen. Auch mitfahrende Gäste sind herzlich dazu eingeladen, da noch freie Plätze im Bus vorhanden sein werden. – Nächste Zusammenkunft am 30. 9. 84 in Winkel, zahlreicher Besuch erwünscht.

Die Ascher in Selb waren am 26. August fröhlich beisammen und freuen sich schon wieder auf das nächste Treffen am 30. September im Kaiserhof.

Zweites Treffen der Steinpöhler und Wiedenfelder. In den beiden Begegnungsstätten Schützenhaus Hof Jägersruh und Festzelt Rehau trafen sich vom 3. bis 5. August insgesamt 123 Steinpöhler, Wiedenfelder, Elfhausner und Sorger. Abgerundet wurden diese Heimmattage durch eine Tagesfahrt, die direkt nach Asch und Steinpöhl führte. Schon am Freitag waren zahlreiche Teilnehmer nach Jägersruh gereist und bildeten die erste Wiedersehensrunde. Die meisten kannten sich vom ersten Treffen, das in Burghausen stattfand; aber auch neue Gesichter waren schon dabei. Der Samstag brachte dann viel Sonne und viele weitere Teilnehmer nach Jägersruh. Das Programm begann mit einer Grenzlandfahrt, die vom Dreiländereck über Faßmannsreuth und Rehau zum ehemaligen Grenzübergang Asch – Selb führte. Um 17 Uhr begrüßte dann Ewald alle Teilnehmer recht herzlich in Jägersruh. Nun konnte der offizielle Teil des Treffens beginnen. Worte des Danks an alle Helfer und Förderer des Treffens und die Bitte, die Kontakte, die hier gefunden werden, auch über das ganze Jahr aufrecht zu erhalten, um die Heimatgruppe zu stärken, richtete der Redner an die Steinpöhler und Wiedenfelder. In einer Gedenkminute wurden die Gefallenen und Verstorbenen der Heimatgemeinde geehrt. – Diesmal hatte auch unsere Doris wieder einen Vortrag über Steinpöhl und seine Einwohner bereit. Wie man Steinpöhler, Wiedenfelder und wieder Steinpöhler werden kann, es aber doch nicht ist, das

trug vortrefflich unsere Schwen Gerda in Versen vor. Heimweh nach Steinpöhl, so lautete das nächste Gedicht von Erich Grimm, vorgetragen von Otto Rödel. Viel Aufmerksamkeit fand die Ausstellung über Steinpöhl und Umgebung, Fotos und Zeichnungen älteren und neueren Datums, den Erlebnisbericht „Gesicht eines Dorfes“ von Theodor Christianus und den Beitrag von Erich Grimm: „Steinpöhler Heimat, Heimat heute und morgen“. Und schon wurden die Lose der Tombola verkauft, die viele schöne Gewinne versprachen. Wer wohl den aus Wachs gegossenen Hainbergturm gewonnen hat? – Nochmals gingen die Gedanken hinüber über die Grenze, als der Senior Hans Spitzbarth Dias von dem Dörfchen am Finkenberg, der Neuberger Kirche und dem Egerland zeigte. Der Abendklang aus in Gesprächen, Erzählungen und Diskussionen. Am Sonntag Szenenwechsel. Fast vollständig war die Gruppe in Rehau erschienen, um sich dort mit weiteren Steinpöhlern und Ascher Landsleuten zu treffen. Die Eifrigsten marschierten trotz des strömenden Regens mit im Festzug durch die Stadt Rehau. Im Gedränge waren dann die reservierten Plätze im Festzelt bald überbelegt; man mußte nebenan Unterschlupf suchen. Am Abend traf sich noch einmal eine kleine Gruppe in Jägersruh. – Den Abschluß der Heimmattage bildete eine Tagesfahrt direkt nach Asch und Steinpöhl. Gewiß war das für die Teilnehmer ein Höhepunkt, nun auch die alte Heimat zu sehen. Um das Optimale aus dieser Fahrt zu machen, mußte man natürlich die richtige Einstellung dazu haben. Die kleine Gruppe, die nach Steinpöhl reiste, hat gefunden, was sie suchte: ein Stück Steinpöhler Heimat, wenn auch nur im heutigen Rest.

Steinschülerinnen Geburtsjahrgang 1925 Achtung! Im Herbst 1985 soll in Salzburg ein Klassentreffen begangen werden, zu dem neben den damaligen Bürgerschul-Mädchen vom Stein auch die der Angerschule herzlich willkommen sind. Da der Jahrgang im nächsten Jahr sein Sechzigstes vollendet, also genug Grund zum gemeinsamen Feiern besteht, sei schon jetzt mit der Bitte um Vormerkung auf dieses nächstjährige Klassentreffen verwiesen. Anmeldung bei Ilse Rudersdorf geb. Veit in 6251 Waldbrunn-Ellar, Telefon 0 64 36 / 37 08 oder bei Luise Biring geb. Klietsch, Gen.-Keyes-Straße 28, A-5020 Salzburg, Telefon 0 04 36 22 / 31 11 75.

Das Egerland stellt sich in Frankfurt vor: Am Sonntag, den 14. Oktober begeht die Egerländer Gmeu in Frankfurt ihr 75jähriges Jubiläum. Hiezu lädt sie alle Landsleute aus dem Rhein-Main-Gebiet, ob Gmeumitglied oder nicht, herzlich ein. Die heimatlichen Belange könnten, so meint sie, auch für die Auswärtigen eine Reise nach Frankfurt wert sein, weshalb sie vor allem den Sonntagnachmittag für ihre Veranstaltungen vorgesehen hat. Wer schon am Vormittag anreist, hat Gelegenheit, interessante Plätze der Stadt zu be-

Auf Omi's Hausmittel ist Verlaß!

ALPA
FRANZBRANNTWEIN

Ja: Seit 1913 hilft ALPA bei Schnupfen, Erkältung, bei Entzündungen von Zahnfleisch, Mund und Gaumen, bei Erschöpfung, Kopf- und Gelenksbeschwerden ganz ohne zu belasten. Denn ALPA wird einfach eingegeben – oder inhaliert! Zum vorwiegend äußerlichen Gebrauch. ALPA – von Alpe in 8490 Cham.

suchen. Das Gmeu-Hochfest sieht für den Sonntag vor: Ab 13.30 Uhr Festgottesdienst in der St. Leonhardskirche, der ältesten Kirche Frankfurts. Der Landeschor singt die Egerländer Messe von Franz Roscher. Anschließend „Volkstümliche Veranstaltung“ am Römerberg vor der neuerrichteten historischen Ostzeile. Es wirken mit: Die Landesjugend der Egerländer Gmoivorsteher, der Landes-Chor sowie die Kaiserwald-Musikanten aus Roßbach. Ab 16 Uhr „Festnachmittag“ im Casinoaal des Frankfurter Römers mit Ansprachen des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt, Dr. Wallmann, des Gmoivorstehers A. Pelleter und des Landesvorstehers K. Heidl. Im Mittelpunkt steht ein Festvortrag der Landeskulturwartin G. Franke. Sie wird über Frankfurt und die Verbindung zum Egerland sprechen. Ab 18 Uhr gemütliches Beisammensein. Es gibt keine Festabzeichen.

Der Rundbrief gratuliert

100 Geburtstag: Frau Ernestine Weidhaas geb. Bergmann, geb. am 7. 10. 1884 in Asch. Sie wohnt bei ihrer Schwiegertochter in Finkenkrug-Falkensee bei Berlin/DDR. In Asch wohnte sie am Lerchenpöhl. Ihr Mann starb schon 1957, Das Ehepaar hatte sieben Kinder, davon sind noch zwei am Leben, eine Tochter und ein Sohn. Außerdem kann sie sich an sieben Enkeln und sechs Urenkeln

erfreuen.

90. Geburtstag: Frau Anna Uhl (Roglerstraße 31) am 13. 9. in 6340 Dillenburg/Donsbach, Hardtstraße 3.

85. Geburtstag: Herr Text.-Ing. Hermann Hilf (Egerer Straße 25) am 2. Oktober in Marshall 23, 8150 Holzkirchen. Nach Volks- und Bürgerschule besuchte Lm. Hilf die Lehranstalt für Textilindustrie (Ascher Gewerbeschule) und schloß dieses Studium 1917 mit Matura ab. Er ist der letzte noch lebende Maturant dieses Jahrgangs. Dem Kriegsdienst an der italienischen Front und der italienischen Kriegsgefangenschaft folgten bis 1925 mehrjährige Aufenthalte in Basel, Hamburg und New York, dann Eintritt in die väterliche Firma (Wirkwarenfabrik Gustav Hilf), die er mit zwei Brüdern als Teilhaber seit 1928 leitete. Mitglied des Ascher Stadtrats ab 1928. 1936 durch Heirat Eintritt in die Firma Gebr. Uebel/Roßbach und Adorf, ab 1938 Adoros Teppichwerke. Bis 1945 Vorsitzender des von ihm angeregten Außenhandelsausschusses der Deutschen Teppich- und Möbelstoffindustrie. Nach dem Kriege zunächst leitende Positionen in Firmen der Heimtextilien-Branche, von 1954 bis zur Pensionierung 1969 leitende Stellung in den in Berlin wiedergegründeten Adoros-Teppichwerken. Auch den Vorsitz im wiedererstandenen Außenhandels-Ausschuß übernimmt er wieder. Von 1925 bis heute Fachmitarbeiter für Zeitungen und Zeitschriften.

Für die vielen Glückwünsche, Blumen und Geschenke zu meinem
75. Geburtstag
danke ich recht herzlich.

Lina Feitenhansl

1983 Erarbeitung einer fünfzigseitigen Chronik der Musikerfamilie Hilf aus Thonbrunn. — Dies und so weit in nüchterner Trockenheit der Lebenslauf unseres Jubilars. Wer ihn näher kennt, der weiß um das pulsierende „Dabeisein“ eines ganzen Menschen-an allem, was in geistiger Form an ihn herantritt. Er weiß um seine gelegentliche, dabei stets voll ausgeschöpfte Mitarbeit am Ascher Rundbrief, er kennt das Sonderthema „Geschichte der Textilindustrie im Ascher Ländchen“, das er auf 40 Seiten in der „Eigenwilligen Historie des Ascher Ländchens“ tief-schürfend behandelte. Vor allem aber schätzt er, wie angedeutet, den seelisch junggebliebenen Fünfundachtziger, dem alle seine Freunde noch recht lange die geistige Regsamkeit wünschen, die ihn nach wie vor auszeichnet. (Vermerkt sei noch, daß seine beiden Töchter ihrem Vater nacheifern: Die Diplomvolkswirtin ist nach siebenjähriger Tätigkeit in der deutschen Entwicklungshilfe in Algerien jetzt in gleicher Eigenschaft in Togo tätig, die zweite [Master of arts] ist in Kalifornien verheiratet und lehrt an dortigen Colleges Germanistik und Romanistik.)

80. Geburtstag: Frau Anna Höfer geb. Uhl (Nassengrub) am 3. 9. in 8510 Fürth, Buschingstraße 8. — Frau Anna Luding geb. Müller (Friedersreuth) am 6. 9. in 3509 Spangenberg-Elbersdorf, Rollbach 109. — Herr Emil Hülff (Grün) am 30. 10. in 7000 Stuttgart 1, Röckenwiesenstr. 45. Bereits zu seinem Siebzigsten würdigte der Rundbrief Leben und Werk dieses erfolgreichen Kunstmalers. Einige seiner Arbeiten erwecken in der Ascher Heimatstube zu Rehau Bewunderung. Ab 25. Oktober findet im Augustinum-Wohnstift Stuttgart 35, Florentiner Str. 20 eine Ausstellung seiner Werke statt.

75. Geburtstag: Herr Hans Geyer (Spitzenstraße, Schlachthof) am 22. 9. in 8080 Freising/Obb., Fliederstraße 2. — Herr Alfred Lohmann (Hauptstraße 105) am 5. 9. in 6053 Obertshausen, Westendstraße 17.

70. Geburtstag: Herr Walter Blasche (Pestallozzistraße 2209, Konditormeistersohn) am 3. 9. in 8500 Nürnberg 30, Seumestraße 15/III — Herr Ernst Döbl (Bierbrauer, 1918 von der Rudolfsgasse nach Selb übersiedelt) am 30. 9. in 8672 Selb, Bauvereinsstraße 7.

Unsere Toten

In Ingolstadt starb im Alter von 58 Jahren Frau Ortrud Gaul, Tochter des einstigen Ascher Elektro-Ingenieurs Brunolf Siegmund. Dies teilte uns ihr Gatte Heinz Gaul mit und setzte hinzu, daß er selbst jetzt in die USA auswandern werde.

Am 12. August starb in Westerham Frau Therese Senger (Neuberg, Gasthaus Wiesental) im Alter von 72 Jahren. Sie war maßgeblich mit am Aufbau ihres heutigen großen Metzgerei-Betriebs beteiligt. Die Trauerfeier fand am 17.

Plötzlich und unerwartet verschied am 4. September 1984 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Pate

Herr Rudolf Holter

Malermeister

im Alter von 51 Jahren.

Schillingfürst; früher Haslau 380

Es trauern um ihn:

Hannelore Holter

Doris Birn mit Familie

Eberhard Holter

Michael Holter mit Ruth und Anna

Christine Holter

Katharina Holter, Mutter

und alle Verwandten

Die Trauerfeier fand am 6. September 1984 in Schillingfürst statt.

Nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Seinen und einem jahrelang mit großer Geduld ertragenem Leiden hat uns am 11. August 1984 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Herr Dr. med. Anton Pack

aus Eger, Medizinaldirektor i. R.

Kriegsteilnehmer 1941–1945

für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Anna Pack geb. Wagner, Gattin

(Asch, Hauptstraße 121)

Dr. Willi Pack, Sohn

Monika Pack, Schwiegertochter

Elmar Pack, Enkel

Maria Teuber, Schwester

zugleich im Namen aller Angehörigen

8330 Eggenfelden, Färberstraße 21; Weiden

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

FRAU 0111000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

August — auf Wunsch der Verstorbenen im engsten Familienkreis — im Krematorium des Münchner Ostfriedhofs statt.

In Hof/S., Doebereinerstraße 18, starb am 14. August in ihrem 80. Lebensjahr Frau Berta *Wettengel* geb. *Pfretzschner* aus Krugsreuth. Die Trauerfeier ging am 17. 8. im Krematorium Hof vor sich.

SPENDENAUSWEIS

Dringende Bitte: Aus Alters- und Überforderungsgründen ist der Rundbriefmacher leider nicht mehr in der Lage, an ihn oder den Rundbrief überwiesene Spenden zu bearbeiten. Benützen Sie bitte für Spenden ausschließlich folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 205135-800.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für Heimatverband mit Archiv, Heimatstube und Hilfskasse: Im Gedenken an Herrn Alfred Hofmann Gelnhausen von Else Korndörfer Selb 30 DM — Dank für Geburtstagswünsche: Wilhelm Wagner Bayersdorf 20 DM, Hans Geyer Rehau 20 DM, Christian Jäckel Bad Alexandersbad 25 DM, Kurt Singer Mitterteich 20 DM, Julie Winter Wolfhagen 50 DM, Dr. Adolf Graf Düsseldorf 50 DM — Sonstige Spenden: Ein Ascher Landsmann 1000 DM, Spendenschüssel in der Ascher Heimatstube in Rehau 1075 DM.

Für die Ascher Hütte: Als Dank für Geburtstagswünsche von Christian Jäckel Alexandersbad 25 DM, Heddy Adler Wiesbaden 50 DM, Dr. Roland Jäger Hersbruck 50 DM — Im Gedenken an ihre Cousine Tini Schmidt geb. Albrecht Kassel von Elise Gretzschel Naila 50 DM, Lisette Schaller Münchenberg 100 DM — Im Gedenken an Frau Laura Wagner Augsburg von Fam. Hans Künzel 20 DM. Allen Spendern herzlichen Dank.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e. V. Rehau: Hans Geyer, Rehau 20 DM — Für Geburtstagswünsche von Frieda Mayer Rehau 20 DM.

Für den Ascher Rundbrief: Alfred Hofmann Gelnhausen 50 DM, Dr. Dieter Jaeger statt Grabblumen für Frau Irmgard Jaeger geb. Geipel 100 DM, statt Grabblumen für Dr. Heinz Fleißner nochmals 100 DM.

Wir trauern um unseren lieben Verstorbenen

Herrn Max Lippert

* 13. 11. 1900 † 16. 8. 1984

Die Trauerfeier fand auf seinen Wunsch in aller Stille statt.

In stiller Trauer
seine Geschwister
und Anverwandten

Selb (Seniorenheim Paul-Gerhard-Haus) und Erkersreuth;
früher Asch, Albertgasse 2

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben entschlief in St. Walburg, Sask, Canada plötzlich mein lieber Gatte, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Cousin

Herr Peter Schmidt

* 13. 4. 1897 † 17. 5. 1984

daheim wohnhaft gewesen bis 1932 Asch-Forst, später Reichenberg, zuletzt St. Walburg/Sask, Canada

In stiller Trauer:

Margarete Schmidt, Gattin
Peter Schmidt jr. und Frau,
Sohn und Schwiegertochter
Douglas, Carol und David,
Enkelkinder

Am 14. August 1984 ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter

Frau Laura Wagner geb. Beck

Bäckermeisterswitwe

im 87. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Erika Gelsenhof mit Familie

Augsburg, Alpeestraße 5½; früher Asch, Schillergasse 29

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Oma, Uroma und Schwester

Frau Käthe Zischka geb. Gärtner

Bezirkskaminkehrermeistersgattin

* 7. 2. 1904 † 27. 8. 1984

8000 München 80, Virgilstraße 20

Alfred Zischka mit Familie
Gertrud Volt, Tochter,
mit Familie
Anni Graham, Tochter,
mit Gatten
im Namen aller Angehörigen

Die Trauerfeier fand am 30. 8. 1984 im Ostfriedhof statt.
Für erwiesene Anteilnahme danken wir herzlich.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma Dr. Benno Tins Söhne überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

ASCHER RUNDBRIEF — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27 DM, halbjährig 14 DM, einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: Buchdruckerei und Verlag Dr. Benno Tins Söhne KG, Grashofstraße 11, 8000 München 50. Geschäftsführender Gesellschafter Karl Tins, München 50, Telefon 3 13 26 35. — Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno Tins, München 50, Grashofstraße 11. — Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 — Bankkonten: Raiffeisenbank München-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse München 33/100 793. — Postanschrift: Verlag Ascher Rundbrief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.